

Geschichte(n) rund ums Dosenmoor

Die Dasoniden

Holstein im Hochmittelalter

Wissenschaftliche Hausarbeit

Wolfgang Dose
Geschichte(n) rund ums Dosenmoor
Die Dasoniden - Holstein im Hochmittelalter
Berlin 1999, letzte Überarbeitung 2007

| Inhalt | Seite |
|---|--------------|
| 1. Einleitung | 5 |
| 2. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter | 7 |
| 3. Die Christianisierung Holsteins | 11 |
| 4. Der Bauernritter Daso de Ennigge | 13 |
| 5. Vergot Daso auf der Verhandlung in Heinkenborstel | 19 |
| 6. Gottschalk Daso in der Vision des Bauern Gottschalk | 23 |
| 7. Dominus Doso und der Freibrief für den Hamburger Hafen | 35 |
| 8. Ritter Doso und das Ende des Hochmittelalters | 37 |
| 9. Literatur | 41 |

1. Einleitung

Holstein, ein Land zwischen den Meeren. Einst durch dichte Wälder, unzählige Sümpfe und Moore wie das Dosenmoor nur schwer zugänglich. Vieles aus der Geschichte des Landes liegt im Dunkeln, da uns die Archäologie keine vollständigen Auskünfte geben kann. Auch haben sich vor dem Mittelalter nur wenige Schreibkundige bis hierhin verirrt.

Tacitus, ein römischer Konsul, erwähnte im Jahr 98 n. Chr. das Land nördlich der Elbe in seiner *Germania*.¹ Später widmet Einhard, der Schreibgelehrte Karls des Großen, den sächsischen Sämnen in den Jahren zwischen 815 - 820 n. Chr. einige Seiten.²

Doch wirklich detaillierte Auskünfte über die Ereignisse in Holstein erhalten wir erst aus dem Hochmittelalter. Schreibkundige Kirchengelehrte berichten nun über Begebenheiten in kleinen Dörfern und vom Leben einfacher, ortsansässiger Menschen. Die Kirche hatte allerdings sehr ausgeprägte eigene Interessen. Zahlreiche Schriften und Urkundenfälschungen³ von Geistlichen zeugen von dieser Zeit. Die Dokumente lassen sich aber in einen historischen Kontext stellen und ein Konflikt um die Macht im Land tritt zum Vorschein.

Die Handschriften bieten uns zudem einen Einblick in eine außergewöhnliche Region, die aufgrund ihrer Unzugänglichkeit zu den Aufbewahrungsorten noch älterer Zustände zählte. Holstein war am Anfang des Hochmittelalters ein im hohen

Maße autonomes Gebiet, mit altsächsischen, genossenschaftlichen Stammesstrukturen.

Vertretern eines aufkommenden feudalen Lehenssystems gelang es im Laufe von mehreren Generationen, die alten Strukturen zu zerschlagen. Dieser historische Entwicklungsprozess wird im Folgenden exemplarisch am Schicksal einer holsteinischen Bauernritterfamilie, der Dasoniden, aufgezeigt.

¹ Vgl.: Alfred Kröner, Publius Cornelius Tacitus, *Agricola - Germania - Dialogus de Oratoribus*, Stuttgart, 1985, S. 173

² Vgl.: Alexander Heine, Einhard, *Das Leben Karls des Großen*, Essen, 1986, S. 51-52

³ Vgl. Enno Bünz, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 1994, Bd. 119, S. 46 ff.

2. Von der Vorgeschichte bis zum Hochmittelalter

Bei der Torfgewinnung wie beispielsweise im holsteinischen Dosenmoor sind einige archäologisch interessante Gegenstände gefunden worden. Zu ihnen zählen Beile, Spalter, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Horngeräte, Textilreste, ein Bohlenweg und sogar ein mittelalterliches Silbermünzendeponat.

Die ältesten Funde können der mittleren Steinzeit zugeordnet werden (8000 - 4000 v. Chr.). Während dieser Kulturperiode waren die großen Moorflächen des Dosenmoors bei Einfeld offene Seen. An ihren Ufern sind uns insgesamt 12 Wohnplätze bekannt, die locker gestreut lagen. Dort lebten Gruppen von Jägern und Fischern in einfachen Laubhütten.

Aus der Zeit zwischen 3000 - 500 v. Chr. befinden sich auffällig viele Flintschlagplätze an den Steilhängen der Schwale, Stör und Dosenbek.⁴ Südlich des Dosenmoors bei Großharrie sind zudem mehrere Siedlungsgruben, Hausreste und Gräber gefunden worden. Eine der Grabstätten beinhaltet neben einem Tonbecher mit Fischgrätenmuster den bislang reichsten Bernsteinfund der Schleswig-Holsteinischen Einzelgrabkultur.⁵

Die Moore dienten in der Folgezeit auch als Hinrichtungs- und Bestattungsorte. Die meisten der zum Teil viele hundert Jahre alten und oft gut erhaltenen Moorleichen waren einst Menschen, die Opfer von Verbrechen oder Hinrichtungen geworden sind. Bekannte Beispiele hierfür sind u.a. das nackte, blonde, vierzehnjährige Kind von Windeby aus dem Moor bei Eckernförde, der entmannte und geköpfte Mann von

Dätgen und der Erschlagene von Rendswühren.⁶ Sie können heute im Archäologischen Landesmuseum in Schleswig besichtigt werden.

Die ersten Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung waren geprägt durch Völker- und Stammesbewegungen. Durch Schleswig-Holstein zogen etwa im Jahr 160 die Cimbern und Charuden, die Heruler und Rugier. Ab Mitte des 2. Jahrhunderts bis Mitte des 5. Jahrhunderts kamen die Angeln und Sachsen. Sie setzten zusammen mit den Jüten, die im nördlichen Schleswig beheimatet waren, nach Britannien über und errichteten dort das angelsächsische Reich. Mitte des 6. Jahrhunderts durchstreiften die Angeln und Sachsen wieder Schleswig-Holstein.⁷

Seit dem 6. Jahrhundert wanderten Slawen in die von Germanen während der Völkerwanderung verlassenen Gebiete von Osten her ein, überschritten stellenweise die Elbe und drangen im Norden etwa bis an die Schwale und den Dosenbek vor.

Karolingische Quellen berichten über das Jahr 798 erstmalig über den dramatischen Krieg der nordelbischen Sachsen gegen die Franken. Für die sächsischen Stämme handelte es sich dabei um einen Zweifrontenkrieg. Denn Karl der Große hatte sich mit den slawischen Wagriern verbündet.

Einhard, der Schreibelehrte Karls schilderte die Ereignisse wie folgt:

⁴ Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 9 ff.

⁵ Vgl. Faunistisch-ökologische Arbeitsgemeinschaft, Das Dosenmoor, Kiel, 1998, S. 93 - 97

⁶ Vgl. Alfred Dieck, Die europäischen Moorleichenfunde, Neumünster, 1965, S. 122 - 127 und vgl. Michael Gebühr, Moorleichen in Schleswig-Holstein, Schleswig, 2002, S. 18 ff.

⁷ Vgl. Winfried Sarnow, Nortorf, Neumünster, 1981, S. 26

„Kein Krieg, den das Volk der Franken unternahm, ist mit solcher Ausdauer, Erbitterung und Anstrengung geführt worden; denn die Sachsen, die wie fast alle Völkerschaften Deutschlands wild von Natur, dem Götzendienst ergeben und gegen unsere Religion feindselig waren, hielten es für nicht unehrenhaft, göttliches und menschliches Recht zu übertreten und zu schänden. ... Daher wurde der Krieg begonnen und von beiden Seiten mit großer Erbitterung, jedoch mehr zum Nachteil der Sachsen als der Franken, dreiunddreißig Jahre lang ununterbrochen fortgeführt. ... einige Mal waren die Sachsen so geschwächt und zugrunde gerichtet, dass sie selbst gelobten, dem Götzendienst zu entsagen und den christlichen Glauben anzunehmen. Aber wenn sie einerseits mehrmals bereit waren, dem nachzukommen, so waren sie andererseits jedes Mal sogleich eifrig bei der Hand, das Gegenteil zu tun Nachdem Karl zuletzt alle, die ihm Widerstand geleistet hatten, besiegt und unterjocht hatte, riss er zehntausend Mann mit Weib und Kind aus ihren Wohnsitzen auf beiden Ufern der Elbe heraus und siedelte sie in vielen Gruppen in verschiedenen Gegenden Deutschlands und Galliens an. Unter folgenden Bedingungen aber, die vom König gestellt und von den Sachsen angenommen wurden, nahm der Krieg ein Ende, der sich so viele Jahre hingezogen hatte: Sie sollten dem heidnischen Götzendienst und den heimischen Religionsbräuchen entsagen, die Sakramente des christlichen Glaubens annehmen und sich mit den Franken zu einem Volk verbinden.“⁸

Nach dem Sieg der Franken im Jahr 805 wurde an der Ostgrenze Sachsens der

sogenannte Limes Saxoniae eingerichtet.⁹ Ein Urwaldgürtel zwischen sächsischen und slawischen Siedlungsgebieten, der über mehrere Jahrhunderte Bestand haben sollte und von dem bis heute beispielsweise der Sachsenwald bei Hamburg erhalten ist.¹⁰

Am Rande des Gürtels befanden sich Befestigungsanlagen wie unter anderem auf sächsischer Seite die Wittorfer, Einfelder und Borgdorfer Burg. Sie bildeten die nordöstlichen Endglieder in einer Reihe von Sicherungsanlagen, die durch umfangreiche Mooregebiete wie das Dosenmoor und Wasserflächen wie der Einfelder See geographisch gesichert waren. Eine naturgegebene sandige und relativ trockene Eingangspforte zwischen Holstein und dem Slawenland verlief östlich von der Wittorfer Burg. Die slawischen Handels- und Heerwege fanden dort beziehungsweise in dem später gegründeten Neumünster ihren Anschluss an das mittelalterliche Straßennetz.

Rund sieben Kilometer nördlich von der Wittorfer Burg befand sich die Einfelder Burg. Sie lag im Gegensatz zu anderen Sicherungsanlagen etwas abgelegen von allen Verkehrswegen in versteckter Lage und diente als Schutzeinrichtung für die in der Nähe der slawischen Siedlungsgebiete wohnende sächsische Bevölkerung. Von der Einfelder Burg sind noch heute Teile der Wallanlagen erhalten. Sie war im Osten vom Einfelder See geschützt und im Westen und Norden durch die Ellhornniederung sowie durch einige kleinere Sumpflöcher gesichert. Ein natürlicher, früher wahrscheinlich im Sumpfgebiet versteckt gelegener Zugang führte hart am

⁸ Alexander Heine, Einhard, Das Leben Karls des Großen, Essen, 1986, S. 51 - 52

⁹ Vgl. Alexander Heine, Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, Essen, 1986, zweites Buch, 15 b, S. 95 - 96

¹⁰ Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 21 ff.

Ufer des Einfelders Sees von Süden her zur Burg.¹¹

Nachdem das nordelbische Stammesgebiet in das Karolingerreich einbezogen worden war, kam es im 9. Jahrhundert erneut zu schweren Kämpfen, diesmal gegen die Slawen und Dänen. Während des 10. Jahrhunderts bescherte die Politik der Ottonen auch den holsteinischen Grenzgebieten eine Phase der Ruhe. Die im 11. Jahrhundert wieder aufflammenden Kämpfe zwischen Slawen und Sachsen endeten mit einer gewissen Vormachtstellung der Slawen.

Die in Holstein ansässigen Sachsen wurden im 9. bis 11. Jahrhundert als "virtus Holzatorium" (Holstenkrieger) bezeichnet. Eine im Kriegsdienst besonders erprobte Grenzbevölkerung in der damals als Faldera (wasserreiches Land) bezeichneten Region. Das Funktionieren eines wirksamen Grenzschutzes setzte die Existenz einer wirtschaftlich unabhängigen Großbauernschaft voraus, die die finanziellen Belastungen für eine reitemäßige Kriegsausrüstung tragen konnte.¹²

Helmold berichtet in seiner Slawenchronik, die in den Jahren zwischen 1163 und 1172 geschrieben wurde,¹³ Folgendes über die katastrophale Lebenssituation der nordsächsischen Bevölkerung im 11. Jahrhundert:

Der Slawenfürst Cruto wurde in den Jahren nach 1074 oder 1075 „mächtig und das Werk seiner Hände gedieh und erlangte die Herrschaft über das gesamte Land der Slawen. Und aufgerieben wurden die Streitkräfte der Sachsen, sie selbst aber wurden dem Cruto zinspflichtig, nämlich

das ganze Land der Nordelbinger, welches unter drei Völkern verteilt ist: unter die Holzaten (Holsten), die Sturmarn (Stormarner) und die Dithmarschen (Dithmarscher). Diese alle trugen das harte Joch der Knechtschaft während Crutos ganzer Lebenszeit. Und das Land wurde voll Raubgesindels, das unter dem Volke Gottes Mordtaten verübte und die Menschen gefangen hinweggeführt. Und sie verschlangen die Stämme der Sachsen mit gierigem Rachen. Damals machten sich von dem Volk der Holzaten mehr als sechshundert Familien auf, setzten über den Fluss (Elbe) und zogen weithin, um sich geeignete Sitze zu suchen, wo sie der Wut der Verfolgung entrinnen mochten. Sie kamen ins Harzgebirge und blieben dort, sie selbst und ihre Söhne und ihre Enkel bis auf den heutigen Tag."¹⁴

Von den Holsten wurde so einiges aufgegeben, spätestens in dieser Periode auch die Einfelders Burg.

¹¹ Vgl. Hans Hingst, in: Die Heimat, Neumünster, Heft 6, 1950, S. 165 - 167

¹² Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 20 - 21

¹³ Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 31

¹⁴ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 26, S. 97

3. Die Christianisierung Holsteins

Im Jahre 1127 reiste der Erzbischof Adalbero nach Nordelbien. Ein Land, in dem das Christentum 300 Jahre zuvor nur oberflächlich durch Karl den Großen eingeführt worden war. In Adalberos Gefolge befand sich ein junger Priester namens Vicelin (ca. 1099 bis 1154). Dieser war zwei Jahre zuvor zum slawischen Obodritenkönig Heinrich nach Lubeke (Alt-Lübeck) gereist, der ihm dort die Übergabe der Kirche seiner Stadt versprochen hatte. Der Slawenkönig erhoffte sich davon eine Stabilisierung seines Staates, doch verstarb er plötzlich.¹⁵

Als der Erzbischof und sein Gefolge in der Stadt Meldorf (Dithmarschen) waren, besuchte sie der Holstenanführer, Overbode Marcrad I. (holsteinischer Overbode von 1127 bis 1170), mit seinen Gefolgsleuten und bat den Bischof um einen Pfarrer für das Falderagebiet (auch Wittorfer Region oder später Neumünster genannt). Umgehend wandte sich der Erzbischof zu Vicelin und sagte:

„Wenn du die Absicht hast, im Slawenlande zu arbeiten, so gehe mit diesen Männern und übernimm ihre Kirche; denn sie liegt an der Grenze beider Länder und du hast so deinen festen Aufenthalt am Ein- und Ausgang des Slawenlandes.“¹⁶

Der Bischof übergab Vicelin dem Overboden und ermahnte ihn und die Falderer, Vicelin gemäß seiner Stellung würdig zu behandeln. Helmold, der Schreiber von Vicelin, schildert nach der Ankunft in Holstein die ersten Eindrücke seines zur Knabenliebe¹⁷ neigenden Pfarrers:

„Als sie nun an Ort und Stelle angelangt waren, betrachtete Vicelin die Beschaffenheit der Örtlichkeit und sah, wie das Land durch eine wüste und unfruchtbare Heide ganz abscheulich, dazu das Wesen der Einwohner roh und ungebildet war und dass sie von der Religion nichts weiter als den Namen von Christen hatten. Denn die Verehrung von Hainen und Quellen und sonst noch mancherlei Aberglauben herrschte bei ihnen ... in dem Lande des Schreckens und der wüsten Einöde Es gibt drei Völker der Nordelbinger, die Sturmarn, Holzaten und Dithmarschen, welche weder durch ihr Äußeres, noch durch die Sprache sehr voneinander verschieden sind und sächsisches Recht sowie den Namen von Christen haben, nur dass sie wegen der Nachbarschaft der Barbaren Räubereien und Diebstähle zu verüben pflegen. Der Gastfreundschaft sind sie eifrig ergeben. Denn bei den Holzaten muss man stehlen und schenken, um etwas her zu machen. Wer nicht etwas zu erraffen versteht, gilt als schwach und ist ohne Ansehen.“¹⁸

Als Wanderprediger durchzog Vicelin das Land, predigte den von Unruhen und Überfällen gepeinigten Holsten den christlichen Gott und ein friedliches ewiges Leben. Dieser Prediger hatte einen beachtlichen Zulauf, insbesondere bei den Frauen, weil er vermutlich den von Ängsten geplagten mittelalterlichen Menschen im Glauben an einen starken Gott und in der Solidarität der Christen einen Halt bot.¹⁹

Viele aber hielten noch lange an ihren alten Vorstellungen fest. Sie glaubten an diverse Zauber, Geister und Götter, die sie

15 Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 34

16 Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 47, S. 148

17 Vgl. Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 45, S. 145

18 Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 47, S. 147 - 148

19 Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 34

durch kultische Handlungen zu erwecken oder zu beeinflussen versuchten. Als höchste Instanz galt das Schicksal (metod), dem alle Menschen, übermenschliche Wesen und Götter unterworfen zu sein schienen. Das Schicksal wurde als in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geteilt betrachtet. Man meinte, es lege sich gewissermaßen wie bei Losentscheidungen selber fest. Ihm gegenüber gab es in der Volksanschauung eigentlich nur die Unterwerfung. Die Menschen glaubten, dass sie durch rituelle Handlungen das Schicksal zu erkunden vermochten, es aber nicht wirklich abändern zu können.²⁰

Selbst Helmold, der Schreiber von Vicelin, war offensichtlich neben der christlichen auch durch altsächsische Mythologien beeinflusst. So schreibt er zum Beispiel:

„... dass Kriege und Stürme, Pestilenz und andere dem Menschengeschlecht feindselige Mächte von den bösen Geistern angeregt und herbeigeführt werden, wer sollte das nicht wissen?“²¹

Solchen vermeintlichen Mächten und Geistern wurden in christlichen Kreisen jedoch immer nur eindeutig negative Eigenschaften zugeschrieben. Ein Beleg für die konkurrierenden Religionsvorstellungen in jener Zeit.

²⁰ Vgl. Hans-Peter Hasenfratz, Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg, 1992, S. 88-112

²¹ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 55, S. 168

4. Der Bauernritter Daso de Ennigge

Die in Wagrien lebenden slawischen Obotriten hatten in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gegenüber den Holsten die Oberhand gewonnen. Sie durchstreiften vielfach das Land und raubten und plünderten.

Erst ab dem Jahr 1111 trat langsam eine Änderung ein. Herzog Lothar von Sachsen, der spätere Kaiser, kümmerte sich um die Region und schickte beispielsweise den Grafen Adolf I. (1111-1130) von Schauenburg ins Land, um die Landesherrschaft zu stabilisieren. Der neue Graf übte jedoch bis zu seinem Tod im Jahr 1130 kaum Macht aus. Von seinem Sitz in Hamburg aus bemühte er sich um ein gutes Verhältnis zu den benachbarten Slawen und hielt sich in Holstein und Stormarn weitgehend zurück. Die dort ansässige einheimische Führungsschicht hätte sich wohl auch nicht so einfach ihre Unabhängigkeit nehmen lassen.²²

In jener Zeit lebte ein bis heute bekannter holsteinischer Bauernritter in dem westlich von Neumünster gelegenen Dorf Innien. Sein Name war Daso aus Innien (Daso de Ennigge). Über ihn wissen wir aus der Vision des Bauern Gottschalk, dass von ihm die Sippe der Dasoniden ihren Familiennamen angenommen hat. Im Laufe seines Lebens brachte er vier namentlich bekannte Söhne hervor: Vergot, Sohn des Daso aus Innien (Vergot filius Dasonis de Ennigge), der Bode Daso (Daso rector), Daso der lange (Daso altus) und Gottschalk Daso (Godeschalcus Daso), Grundherr im Kirchspiel Nortorf, vermutlich der jüngste Sohn und wie damals üblich somit der Erbe

des Grundeigentums von Daso de Ennigge.²³

Der Wohnsitz der Dasoniden aus Ennigge kann nicht ganz eindeutig lokalisiert werden. Georg Reimer vermutet ihn in seinem Buch „Die Geschichte des Aukrugs“ an der Bünzener Au in Innien und zwar in der südöstlichsten Ecke von Glöys Sören am Wanderweg nach Böken. Die Ecke bildet einen kleinen Hügel, der allem Anschein nach durch eine künstliche Vertiefung von der Koppel abgeschnitten wird. Bünzau und Burbek waren früher viel wasserreicher als heute, sodass der Hügel ganz von Wasser umgeben gewesen sein mag. Die Annahme, dass hier der Burgplatz zu suchen sei, wird dadurch bestätigt, dass der Burbek noch 1759 als Borgbek bezeichnet wurde.²⁴

Vor dem Hintergrund der neusten archäologischen Erkenntnisse kann heute Folgendes formuliert werden: Zwischen Innien und Bünzen erhebt sich neben dem Sportplatz ein mit einem Graben umgebener kleiner Hügel. Am Wegesrand steht ein Schild des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein, auf dem zu lesen ist:

„-Turmhügelburg Bori-, Frühmittelalterliche ovale Burg (ca. 30m x 65m) mit teilweise noch breitem Graben umgeben.

Die Anlage gehört zu den sogenannten Motten, die ab dem 12. Jh. verstärkt angelegt wurden. Diese kleinen Befestigungen bestanden aus einem Turmbau, der von einem Graben umschlossen wurde.

Die Bünzener Burg lässt sich vielleicht mit

²² Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 32

²³ Vgl. Erwin Assmann, Godeschalcus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 77 - 79, 201 - 202 u. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 55 ff.
²⁴ Vgl. George Reimer, Die Geschichte des Aukrugs, Rendsburg, 1959, S. 26

dem Geschlecht der Dasoniden in Zusammenhang bringen.

Von der Bünzener Au und dem Kapellenbach geschützt lag eine weitere Burg 600 Meter südöstlich sowie eine dritte große Burg 100 Meter westlich, die 1984 bei Ausgrabungen entdeckt wurden. Hierbei konnten zwei Gräben mit versetzten Toren, ein vorgelagerter kleiner Graben sowie Torhaus und Feuerstellen freigelegt werden."

Ob der im Frühmittelalter errichtete ovale Hügelbau noch von dem im Hochmittelalter lebenden Daso de Ennigge bewohnt wurde, bleibt fraglich. Die Archäologen sollen sich allerdings auch nicht ganz sicher über das Alter des Boris sein.

Die gegenüber der Turmhügelburg gefundenen Überreste einer sehr viel größeren und älteren Burg kommen aus zeitlichen Gründen als hochmittelalterlicher Wohnsitz der Dasoniden jedenfalls nicht in Frage. Diese Anlage ist jedoch für Schleswig-Holstein eine archäologische Sensation. Die hölzerne Burg stand im 1. Jahrhundert n. Chr. an der Stelle des heutigen Sportplatzes zwischen Bünzen und Innien und wurde wahrscheinlich bis 500 n. Chr. genutzt.

Die Funde weisen auf Römer beziehungsweise auf Handelsbeziehungen zu ihnen hin. Was sich hier abgespielt hat, ist unbekannt und Tacitus gibt uns leider auch keine weiteren Hinweise. Da eine römische Ansiedlung in Schleswig-Holstein als nicht glaubwürdig erscheint, kann spekuliert werden, dass hier einst ein germanischer Heerführer seinen Wohnsitz hatte. Damals zog es viele junge Männer in den Süden, denn die Grenze des mächtigen Römischen Reiches lag nur zehn Tagesreisen entfernt. Gehandelt wurde mit Glas, Metall, Silber, Gold und Tuchwaren. Vielleicht sind von der Bünzener Au aus auch sächsische Stammesverbände nach Britannien

ausgewandert, als die Römer die Insel aufgegeben hatten. Einen Hafen in Bünzen mit einem Zugang zur Nordsee gab es jedenfalls.²⁵

Ein weiterer möglicher Wohnsitz der Dasoniden könnte auch eine Burg an der Brücke über die Bünzener Au gewesen sein, die den strategisch wichtigen Weg von Dithmarschen nach Neumünster kontrollierte.²⁶

In der Nähe dieser Brücke wurden sogar die Überreste eines Schwertes gefunden. Dieses ist jedoch vermutlich erst am 17. Juli 1317 bei der Schlacht bei Bünzen verloren gegangen. Die Holsten haben an jenem Tag die von einem Raubzug zurückkehrenden Dithmarscher abgefangen.²⁷

In vielen anderen Dörfern gab es weitere Wehrsitze. Sie umfassten meistens einen Bauernhof, mit rund drei bis vier alten Hufen (37,8 bis 50,4 Hektar). Die Betreiber mussten Rossdienst leisten, das heißt, beritten zum Kriegsdienst erscheinen.²⁸ Die sehr aufwendige und kostspielige Kriegsausrüstung konnte jedoch nicht alleine durch die Landwirtschaft finanziert werden.²⁹ Deshalb waren die Bauernritter bei Konflikten dringend auf Beute angewiesen. Diese wurde dann teilweise wieder verschenkt, um soziale Bindungen zu vertiefen und sich Gefolgsleute zu sichern. In den Dörfern genoss die Bevölkerung den Schutz der Wehranlagen. Dafür halfen die Dorfbewohner bei Instandhaltungsarbeiten der Wehrsitze und

²⁵ Vgl. Heinrich Asmus, *Die Geschichte des Aukrugs*, Aukrug, 1995, S. 209 - 214

²⁶ Vgl. Lotte Boigs, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 1968, Bd. 91, S. 48

²⁷ Vgl. Heinrich Asmus, *Die Geschichte des Aukrugs*, Aukrug, 1995, S. 215

²⁸ Vgl. Walther Lammers, *Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved*, Neumünster, 1981, S. 22 u. 31

²⁹ Vgl. E. Hoffmann, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 1975, Bd. 100, S. 43

lieferten etwas Getreide, damit sich die Burgen im Falle der Not etwas halten konnten.³⁰

Als 1127 der in Alt-Lübeck residierende Slawenkönig Heinrich (Henrici), dessen nakonidisches Fürstengeschlecht sich über elf Generationen bis in das Jahr 789 zurückverfolgen lässt, plötzlich verstorben war, kam es zum Streit zwischen seinen Söhnen Kanut und Zwentepolch über die Thronfolge.³¹ Helmold berichtet in seiner Slawenchronik über die Ereignisse in den Jahren 1127 bis 1129 und wie Daso de Ennigge in die Geschehnisse eingriff:

„Die Söhne Heinrichs nämlich erregten innere Kriege und verursachten den nordelbischen Völkern wiederum Mühe und Not. Zwentepolch, der Ältere, fügte, da er allein herrschen wollte, seinem Bruder Kanut viel Unrecht zu und belagerte ihn zuletzt mit Hilfe der Holzaten (Holsten) in der Burg zu Plön. Kanut aber wehrte seinen Gefährten, dass sie nicht nach den Belagerern mit den Wurfspießen schossen, bestieg die Zinne der Mauer und sprach zu dem versammelten Heer:

>Hört, ich bitte euch, mein Wort, ihr trefflichen Männer von Holzatia. Aus welchem Grund erhebt ihr euch doch gegen mich, eurem Freund? Bin ich nicht Zwentepolchs Bruder, von demselben Vater wie er gezeugt, Heinrichs Sohn so gut wie er und von Rechts wegen Miterbe des väterlichen Reiches? Warum sucht mich also mein Bruder meiner väterlichen Erbschaft zu berauben? Lasst euch doch nicht ohne Grund gegen mich aufreizen, sondern lenkt wieder ein in den Pfad der Gerechtigkeit und bewegt meinen Bruder

dazu, dass er mir den mir gebührenden Anteil herausgibt.<

Durch diese Worte wurden die Belagerer milder gestimmt und beschlossen, dem Mann seine gerechte Forderung zu erfüllen. Sie bewirkten durch ihre Vermittlung die Versöhnung der entzweiten Brüder und teilten das Land unter ihnen auf. Doch nicht lange danach wurde Kanut zu Lütjenburg erschlagen und Zwentepolch bemächtigte sich allein der Regierung. Er rief nun den Grafen Adolf (I.) mit den Holzaten und Sturmarn zu Hilfe und unternahm mit ihnen einen Feldzug in das Land der Obotrieten (Mecklenburg) und belagerte eine Burg namens Werlo (Wyck zwischen Schwaan und Bützow). Nachdem er sich derselben bemächtigt hatte, zog er weiter vorwärts und erschien vor der Burg der Kycinen (Kessin bei Rostock) und belagerte sie fünf Wochen lang. Als er endlich auch diese erobert und Geiseln empfangen hatte, kehrte er nach Lubeke (Lübeck), die Nordelbinger aber in ihre Heimat zurück. Da nun der Priester Vicelin sah, dass sich der Fürst der Slawen gegen die Christen ganz freundlich benahm, so begab er sich zu ihm und erneuerte bei ihm sein dem Vater vorgetragenes Gesuch. Er erlangte auch die Gunst des Fürsten und sandte nach der Stadt Lubeke die ehrwürdigen Priester ...

Es währte aber nicht lange, so zerstörten die (slawischen) Rugianer (Ranen aus Rügen), als sie die Stadt (Lübeck) von Schiffen entblößt fanden, den Flecken samt der Burg. Während die Barbaren in die eine Tür der Kirche hereinbrachen, entflohen die berühmten Priester aber durch die andere, fanden zunächst in dem nahen Wald Schutz und dann eine sichere Zufluchtsstätte in Faldera (Region Neumünster). Zwentepolch wurde bald danach durch die Hinterlist

³⁰ Vgl. George Reimer, Die Geschichte des Aukrugs, Rendsburg, 1959, S. 26 - 27

³¹ Vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 124

eines gewissen Daso (de Ennigge³²), eines sehr reichen Holzaten, ermordet (beziehungsweise getötet³³ - Zuentepolch non longe post interfectus est dolo cuiusdam Dasonis predivitis de Holzatia³⁴). Noch war ein Sohn Zventepolchs, Zvinike, vorhanden, aber auch dieser wurde (1129) zu Artlenburg getötet, einer Burg jenseits der Elbe. So erlosch Heinrichs Geschlecht und verlor die Herrschaft über die Slawen mit dem Tode seiner Söhne und Enkel. Er selbst aber hatte, ich weiß nicht durch welche himmlischen Zeichen belehrt, schon vorausgesagt - sein Geschlecht werde bald vergehen."³⁵

Warum ein Angehöriger der Sippe der Dasoniden an der Tötung des slawischen Fürsten verstrickt war und ob es sich um mehr als persönliche Rache handelte, wissen wir nicht. W. H. Fritze formulierte folgenden Verdacht: "Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als seien (Kaiser) Lothar und Knut (Laward) an dem merkwürdig raschen Erlöschen der stirps Heinrici nicht gänzlich unbeteiligt gewesen."³⁶

Denn Knut Laward, Sohn des Dänischen Königs und Statthalter in Schleswig, erkaufte sich für viel Geld 1129 vom Deutschen Kaiser Lothar das Königtum über die slawischen Wagrier.³⁷ Letztlich aber hat sich Knut Laward mit Waffengewalt und mit Unterstützung der Holsten die

Herrschaft über die obotritischen Slawenstämme erkämpft. Der Jarl von jenseits der Eider und die obotritische Reaktion waren beschäftigt. Außerdem entbrannte später ein blutiger Konflikt in der dänischen Königsfamilie um die Thronfolge. Er wurde durch den rasanten Aufstieg von Knut Laward ausgelöst.

Helmold schildert die weiteren Ereignisse wie folgt:

1138 entbrannten, „wie in Dänemark, so auch in Sachsen mancherlei Kriegsstürme Vor allem aber beunruhigte das Wüten der Slawen, die wie mit losgelassenen Zügeln in das Land der Holzaten hervorbrachen, ... so dass der Bezirk Faldera beinahe zur Einöde wurde wegen der tagtäglich vorkommenden Ermordungen der Menschen und Plünderungen der Dörfer. Unter diesen Qualen und Bedrängnissen ermahnte der Priester Vicelin das Volk, auf Gott zu vertrauen und mit Fasten und Zerknirschung des Herzens Litaneien zu singen, weil Tage des Leidens bevorständen. Heinrich (von Badewide) aber (Nachfolger von dem 1139 verstorbenen Heinrich den Stolzen), der die Grafschaft verwaltete (weil Heinrich der Löwe erst 10 Jahre alt war) zog heimlich ein Heer von Holzaten und Sturmarn zusammen und rückte zur Winterszeit ins Slawenland ein, ... plündernd und sengend; nur die Burgen, die durch Wall und Riegel geschützt mehr Anstrengung erheischten, blieben verschont. Im Nachfolgenden Sommer (1139) zogen die Holzaten, indem sie sich untereinander anfeuerten, sogar ohne den Grafen vor die Burg Plön und eroberten wieder Verhoffen mit Gottes Hilfe diesen Ort, der fester war als die Übrigen; So benutzten die Holzaten jenen Krieg der überelbischen Sachsen als eine günstige

³² Vgl. Erwin Assmann, Godeschalcus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 201

³³ Vgl. auch die Übersetzung von Heinz Stob, Slawenchronik, Darmstadt, 1983, S. 187

³⁴ Vgl. Bernhard Schmeidler, Helmolds Slavenchronik, Hannover, 1937, Nr. I 48, S. 95

³⁵ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 48, S. 151 - 152

³⁶ Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 237 und vgl. auch: W. H. Fritze, Probleme der abotritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihre Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat, S. 200, 183 Anm. 339

³⁷ Vgl. Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 49, S. 152 - 154

Gelegenheit, weil sie dadurch die Freiheit gewonnen hatten ...³⁸

Nachdem die Slawen in Wagrien durch die fürchterliche Wucht insbesondere des zweiten Feldzuges vernichtend geschlagen worden waren, wurde der Sohn von Adolf I., Adolf II. (1130-1164), zunächst mit Wagrien belehnt. Er ging zu einer wesentlich aktiveren Landespolitik als sein Vater über und begann das südlich der Elbe ausgebildete Lehenssystem auch im Norden einzuführen. Zudem betrieb er eine Eindeutschung Wagriens, zog neben nordelbischen Siedlern andere wie Holländer, Friesen und Westfalen ins Land, vergab Grundbesitz an adelige Herrenritter und schuf hierdurch die Grundlage für die Entstehung einer holsteinischen Feudalschicht.

Den Bauernrittern missfiel diese Machtsteigerung von Adolf II., da nicht er, sondern sie selbst unter der Führung des Overboden, Marcrad I, den entscheidenden Schlag gegen Wagrien geführt hatten. Sie fühlten sich nach den kostspieligen Feldzügen um ihre Beute betrogen und es entwickelte sich zunehmender Widerstand gegen Adolf II, der noch in einem Aufstand münden sollte.

³⁸ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slawen, Essen, 1990, Nr. I 56, S. 168 - 170

5. Vergot Daso auf der Verhandlung in Heinkenborstel

Eine historische Momentaufnahme aus dem Hochmittelalter bietet eine Urkunde von Heinrich dem Löwen für das Stift Neumünster vom 13. September 1148, in der unter anderem Vergot, wahrscheinlich der älteste Sohn des Daso de Ennigge, mit seinen Brüdern als Zeuge erwähnt wird.

Die Urkunde berichtet über eine Strafaktion von Heinrich dem Löwen gegen die Dithmarscher, die wegen einer vier Jahre zurückliegenden Ermordung des Grafen Rudolf von Stade durchgeführt wurde. In Wirklichkeit aber wollte sich der 19-jährige Heinrich das Land an der Nordsee unterwerfen.³⁹

In Dithmarschen selbst erhielt die Überlieferung von der Strafmaßnahme sagenhafte Züge. In Karsten Schröders Dithmarscher Chronik heißt es:

„... hebben dat lanth vorbrant van baven wente tho nedden vth, beide kerken vnd kluse vnd slogen doth, war se vorgevunden.“⁴⁰ Für die Untaten machten die Dithmarscher den Grafen Adolf II. verantwortlich, der an dem Feldzug teilgenommen hatte. Gegenüber dem Schauenburger Grafen entwickelte die dort ansässige Bevölkerung eine noch wesentlich stärker ausgeprägte Abwehrhaltung als bei den Holsten.

Nach dieser sogenannten Strafexpedition, im Sommer 1148, sollen Graf Adolf II. und alle Holsten der Kirche von Neumünster Bruchländer an der Wilster und Stör übertragen haben. Verhandelt wurde die Sache vor dem ganzen Heer, nachdem es siegreich zurückgekehrt war. Die Dasoni-

den müssen an dieser Veranstaltung teilgenommen haben, da sie in der Zeugenliste der Urkunde erwähnt werden.

Die Neumünsteraner Urkunde von 1148 ist jedoch eine Fälschung. Es wird aber davon ausgegangen, dass während der Fälschungsniederschrift eine Originalurkunde vorlag. Die Neufassung soll jedoch in wesentlichen Punkten abgeändert worden sein.

In den Jahren nach 1180⁴¹, als Heinrich der Löwe bereits weitgehend entmachtet war, unternahm nämlich der Gemeindepfarrer und Probst von Neumünster, Sido, ein Nachfolger von Vicelin und Probst von 1177 bis 1204,⁴² den Versuch, zwei Besitzkomplexe zusammenzulegen. Unter anderem verfälschte er die Urkunde von Heinrich dem Löwen, indem er Ländereien an der Wilsterau und Stör zum Eigentum des Stifts Neumünster erklärte. Die Urkundenfälschung und die verfälschte Eigentums Geschichte in einem Sidobrief An Abt Hugo von Hildesheim sowie ein Einschub im Neumünsteraner Güterverzeichnis dienten unter anderem dazu, sich der sechs Höfe der Overbodenfamilie zu bemächtigen.⁴³

Von einer echten Urkunde, so wird vermutet, hat Sido nur das Protokoll, das Eschatokoll und die Zeugenliste übernommen. Die Namensliste der führenden

⁴¹ Vgl. Heinz Ramm, Landschaft, Großkirch und Burgvogtei, Diss., Hamburg, 1952, S. 119

⁴² Vgl. Hans Braunschweig, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 2003, Bd. 128, S. 41

⁴³ Vgl. Wolfgang Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein, Diss. Hamburg, 1958, S. 147, vgl. Heinz Ramm, Landschaft, Großkirch und Burgvogtei, Diss., Hamburg, 1952, S. 119, vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 58 und vgl. Enno Bünz, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1994, Bd. 119, S. 32 - 51

³⁹ Vgl. Helmut Hiller, Heinrich der Löwe, München, 1978, S. 34

⁴⁰ Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 359

Personen bei der Aktion in Dithmarschen bietet aber tiefe Einblicke in das altsächsische Bodesystem und die holsteinischen Hierarchieebenen im Jahr 1148.

In der Urkunde wird als erster Holste der Overbode Marcrad I., Overbode von 1127 bis 1170, mit seinen Söhnen als Zeuge genannt. Er war als oberster Richter, Anführer der Boden und Führer des Heeresaufgebotes besonders für den Raum um Neumünster zuständig. Seiner Familie gehörte über viele Generationen sechs Höfe bei dem an der Stör gelegenen Dorf Arpsdorf, südöstlich von Innien.

Gleich nach dem Overboden wird in der Liste der zwölf Richter Vergot, Sohn des Daso de Ennigge mit seinen Brüdern, erwähnt (Vergot filius Dasonis de Ennigge cum fratribus suis). Die Zwölferzahl erscheint sehr urtümlich und erinnert an vorfränkische Zeiten, als jährlich Stammesversammlungen abgehalten wurden. Aufgrund der Reihenfolge der genannten Personen in der Zeugenliste können wir auf eine sehr angesehene Stellung der Dasoniden in Holstein schließen.⁴⁴

Die gefälschte Urkunde von Heinrich dem Löwen liegt aus dem lateinischen übersetzt vor und formuliert Folgendes:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Heinrich, Herzog von Bayern und Sachsen.

Wir haben mit Recht eingesehen, dass wir deshalb durch Gottes Gnade auf den Gipfel der Macht geführt worden sind, um besser und klarer entscheiden zu können, wohin wir die Hand unserer Hilfe ausstrecken und welchen Leuten wir die Fürsorge unseres Rates Gottes wegen dringend zuwenden müssen.

Aber obwohl wir allen Menschen gegenüber Schuldner sind, müssen wir doch, so haben wir gerechterweise erwogen, vor allem die Jünger Christi, die der Welt und ihren Eitelkeiten entsagt und sich unter den Schatten der Schwingen göttlichen Schutzes gegeben haben, bewahren und ihnen in notwendigen Angelegenheiten zu Hilfe kommen.

Wir wünschen daher den zukünftigen wie den Gegenwärtigen bekannt zu machen, dass wir für gut befunden haben, die frommen Gelübde unserer Eltern ins Gedächtnis zurückzurufen, wie auch beschlossen haben, ihre Zuwendungen, wodurch sie die Ehre Gottes zu mehren trachteten, zu bestätigen.

So sehen und wissen wir, dass im Bezirk Holstein in einem Dorf, welches von den Alten Wippenthorp genannt wurde, vom hochwürdigen hamburgischen Erzbischof Adalbero, dank des Eifers und der Mühe des verehrungswürdigen Vaters Vicelin, das Neue Kloster (Neumünster) gegründet worden ist und Diener Gottes dort vereinigt worden sind; wir haben aus einem glaubwürdigen Bericht erfahren, dass mein Vater, der Herzog Heinrich und mein Großvater, der Kaiser Lothar, diesen Ort durch Schenkung gefördert, mit Gaben geehrt und die derselben Kirche verliehenen Güter durch ihre Privilegien bestätigt haben. Daher sind wir der Meinung, die wir es freudig sehen, wie der dort angelegte Weinberg Gottes reiche Frucht trägt und in seinem Dufte viele ungebärdige Menschen jenes Stammes, die Gott suchen, von ihren früheren Ruchlosigkeiten gebessert und die benachbarten Stämme der Slawen vom Unglauben schon zum Glauben bekehrt worden sind, dass derselbe Ort mit geziemenden Rechten auszustatten sei und wir beschließen, dass diejenigen, die gelobt haben, dort Gott zu dienen, durch unser Wohlwollen begünstigt und durch unsere

⁴⁴ Vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 7, 44 ff., 58 - 61, 77, 329

Mildtätigkeit ermutigt werden sollen. Daher billigen wir es, dass das Bruchland an der Wilsterau zwischen dem Sladensee und der Burgerau und der andere Bruch, der an der Stör zwischen der Hörnerau-Bleckenau und Schmiederau liegt, vom Grafen Adolf und allen Holsten dieser Kirche übertragen worden ist und entscheiden aus unserer Vollmacht, dass sie für alle Zeiten den Brüdern des genannten neuen Klosters zur Nutzung zu überlassen sind.

Und damit diese Übertragung gültig und unanfechtbar für alle Zeiten bleibe, haben wir diese Urkunde schreiben und mit der Ausfertigung unseres Siegels kennzeichnen lassen und befohlen, die Namen derjenigen, die anwesend waren, hinzuschreiben. Zeugen, Beförderer und Mitwirkende dieser Angelegenheit sind: Adalbero, hamburgischer Erzbischof, Hartwich, Dompropst der bremischen Kirche, Vicelin, Probst des vorgenannten Neuen Klosters, Markgraf Adalbert, Graf Adolf, Graf Heinrich von Bodewide, Graf Christian von Oldenburg mit vielen anderen Fürsten, Edlen und Ministerterialen; aus der Zahl der Holsten sind es diese: Overbode des Bezirkes, Marcrad mit seinen Söhnen, Vergot, der Sohn Dasos von Innien mit seinen Brüdern, Wlward von Rensing, Wiebern von Wacken, Imico mit seinem Sohn Reimar und seinen Brüdern, Etheler von Drage, Gottschalk von Jahrsdorf, Hasso, der Sohn des Vogtes Heinrich von Ottenbüttel, Thiedbern von Hodorf, Heinrich, Vogt von Barmstedt, Marcrad von Bilsen mit seinen Söhnen, Elwerich und Hidido von der Eider; dies sind die Richter des Bezirkes. Other, der Overbode der Stormarner; dazu vier, die als Boden des Bezirkes benannt sind: Marcrad von Steinfeld, Toto von Kellinghusen, Rothmar von Hennstedt, Alward von Eiderstede und noch viele andere.

Verhandelt worden ist diese Angelegenheit in Heinkenborstel (nördlich von Innien)

vor der Versammlung des ganzen Aufgebots, das bei uns war, als wir zurückkehrten nach errungenem Sieg über die dithmarschen Feinde des Reiches, die vorher den fürstlichen Markgrafen Rudolf, Ihren Grafen, erschlagen hatten. Diese Übertragung ist bestätigt worden durch das Einverständnis und den Zuruf des ganzen Heeres, das dort im Feldlager versammelt war, im Jahre der Fleischwerdung des Wortes 1148, in der 12. Indikation, gegeben am 13. September."⁴⁵

Im darauf folgenden Jahr wurde der Widerstand gegenüber Adolf II. und der Einführung eines feudalen Lehenssystems nicht mehr nur von den Dithmarschern getragen. Der entscheidende Teil der Führungsschicht in Holstein und Stormarn schloss sich 1149 einem Aufstand Ethelers an, gegen den sich u.a. das Unternehmen von Heinrich dem Löwen 1148 gewandt hatte. Die Kräfte von Adolf II. reichten nicht aus, der mit dänischem Geld finanzierten Rebellion zu begegnen.⁴⁶ Der Herzog Heinrich der Löwe musste sich natürlich für seinen Grafen verwenden. Er drohte den Aufständischen und befahl ihnen die Rebellion zu beenden oder das Land zu verlassen. Viel ist über diese Periode nicht bekannt, doch es scheint so, als ob dies zur Unterdrückung des Aufstandes ausgereicht hat. Heinrich der Löwe war für die Rebellen offensichtlich zu mächtig, um gegen ihn Widerstand leisten zu können. Heinrich wählte häufig regionale Anführer und Bürger als Gefolgsmänner und Verbündete, weil diese ihm nicht gefährlich werden konnten. So wurden alle Holsten und Stormarner gezwungen, mit Schwur die Gewalt des Herzogs und seines Grafen anzuerkennen. Die Anführer erhielten ein

⁴⁵ Walther Lammers, *Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved*, Neumünster, 1981, S. 55 ff.

⁴⁶ Vgl. E. Hoffmann, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 1975, Bd. 100, S. 45

Pardon, doch einige gingen außer Landes. Bei dem Versuch Ethelers, 1149 mit gepanzerten Reitern über die Eider nach Holstein einzudringen, kam es dann zum Kampf bei Schülpe, wobei Etheler Schlacht und Leben verlor.⁴⁷ Der Aufstieg der Grafengewalt war jetzt nicht mehr aufzuhalten und die alte Ordnung ging weitgehend unter. Die Spannungen waren damit jedoch noch nicht beseitigt.⁴⁸

⁴⁷ Vgl. E. Hoffmann, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, Bd. 100, 1975, S. 60

⁴⁸ Vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 326 - 329

6. Gottschalk Daso in der Vision des Bauern Gottschalk

6.1 Der historische Hintergrund

Aus dem Mittelalter sind rund 170 Visionsschriften bekannt, die Jenseitsreisen von Menschen schildern. Der Visionär verfällt meist in Ekstase oder Schlaf, seine Seele verlässt den Körper, der wie tot zurückbleibt. Solche Berichte fanden im 12. Jahrhundert einen ausgesprochenen Höhepunkt und gehörten zur erbaulichen Literatur des Mittelalters.⁴⁹

Zwei der Visionstexte kommen aus dem holsteinischen Kernland. Sie schildern die Visionserlebnisse eines Bauern. Die erste Visionsschrift wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit von Sido oder zumindest unter seiner Aufsicht verfasst. Er war von 1177 bis 1204 Probst des Augustiner-Chorherrenstifts von Neumünster.⁵⁰ Den zweiten Text hat vermutlich ein Pfarrer aus Nortorf geschrieben. Wahrscheinlich ein mit Sido befreundeter Kollege des Archidiakonats Hamburg.

Da Sido von der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts eindeutig als Fälscher überführt wurde, der sich Grund und Boden für seinen Stift wiederrechtlich anzueignen bemühte,⁵¹ kann davon ausgegangen werden, dass mit der Visionsschrift ähnlich unehrenhafte Ziele verfolgt worden sind.

Mit Hilfe der Visionsschriften, die über die Pfarrer in der Holsteinischen Bevölkerung Verbreitung hätten finden können, sollte der politische Boden für einen System-, Werte- und Führungsschichtwechsel bereitet werden. Um die Glaubwürdigkeit der Schriften in der bäuerlichen Bevölkerung zu untermauern, gaben die Visionsautoren vor, die Texte völlig unabhängig von einander auf der Grundlage von Befragungen des unter Visionen leidenden Bauern verfasst zu haben. Letztlich ging es den Autoren um die Machtergreifung des Adels und der Kirche im Land, die noch in der Leibeigenschaft der meisten Holsten münden sollte.

Die Autoren schildern in ihren Schriften die Nahtod- und Visionserlebnisse eines Bauern namens Gottschalk. Solche Berichte von Personen, die knapp dem Tod entgangen sind, kennen wir aus allen Kulturen und Zeiten. Nur, dass in unserem Fall die Nahtoderlebnisse des Bauern von den beiden Geistlichen mit einer verfärbten regionalen Geschichte Holsteins geschmückt wurden.

Nach den Schilderungen lebte der Bauer Gottschalk (Godeschalcus) im Dorf Großharrie. Dieser Ort lag eingeklemt zwischen dem Dosenmoor im Nordwesten und dem dichten Urwald des Isarnho im Nordosten, am nordöstlichen Zipfel des damaligen Kirchspiels Neumünster in Holstein.⁵²

Über Großharrie wird bereits bei Hel mold berichtet, dass im Jahr 1155 eine erblindete Frau namens Adelburgis eine Vision gehabt habe, in der ihr der bereits verstorbene Bischof Vicelin erschienen sei:

⁴⁹ Vgl. Walther Lammers, *Gottschalks Wanderung im Jenseits*, Wiesbaden, 1982, S. 152-153

⁵⁰ Vgl. Hans Braunschweig, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 2003, Bd. 128, S. 18-19

⁵¹ Vgl. Wolfgang Prehn, *Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein*, Diss. Hamburg, 1958, S. 147, vgl. Heinz Ramm, *Landschaft, Großkirch und Burgvogtei*, Diss., Hamburg, 1952, S. 119, vgl. Walther Lammers, *Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved*, Neumünster, 1981, S. 58 und vgl. Enno Bünz, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Neumünster, 1994, Bd. 119, S. 32 - 51

⁵² Vgl. Erwin Assmann, *Godeschalcus und Visio Godeschalci*, Neumünster, 1979, S. 10 u. 26

„Und sofort streckte er seine rechte Hand aus und machte das hochwürdige Zeichen des Kreuzes über ihren Augen und segnete sie. Als aber am Morgen die Frau erwachte, merkte sie, dass durch Gottes Eingreifen zugleich mit dem Dunkel der Nacht auch das Dunkel der Blindheit vertrieben war.“⁵³

Wir wissen nicht, ob Vicelin der Frau Adelburgis einmal einen wertvollen Hinweis gegeben hatte, wie der Ofen des Hauses besser abziehen könne. In jener Zeit litten viele Menschen durch Qualm bedingt an entzündeten Augen. Denkbar ist aber auch, dass in Großharrrie die im Mittelalter bekannten und Visionen auslösenden Drogen wie Tollkirsche, Bilsenkraut, Stechapfel, Schierling oder Taumelolch konsumiert wurden und somit die Spökenkieckerei dort eine Heimstätte fand. Frau Adelburgis konnte sich aber glücklich schätzen, dass sie als Visionärin nicht in den Jahren nach 1489 lebte, als mit der Einführung des päpstlichen Hexenhammers die Inquisitionszeiten angebrochen waren. Für die Menschen des 12. Jahrhunderts besaß eine Vision hingegen eine legitime Aussagekraft.

Der zweite Visionär aus jenem Ort, der Bauer Gottschalk, soviel ist anzunehmen, gehörte zur ersten Generation von Holsten, die dem Aufruf von Graf Adolf II. zur Landnahme im eroberten Osten gefolgt war, denn sein Haus lag nur rund 2 km östlich vom Grenzbach Dosenbek beziehungsweise vom holsteinischen Kernland entfernt. Hier teilte er das Kolonialschicksal seiner Zeit mit anderen: In der ersten Generation wartete der Tod, in der zweiten die Not und in der dritten das Brot. Sein Land gehörte nach dem Güterverzeichnis des Augustiner-Chorherrenstifts, das unter Aufsicht von Probst Sido verfälscht wurde, zur Ausstat-

tung des Stifts Neumünster, an das der Bauer Gottschalk einen Zehnten abführen musste.⁵⁴ Aber seine Felder sowie das Haus waren sein und er gehörte auch nicht zu den Ärmsten, da er noch denen etwas abgab, die noch weniger hatten. Obwohl er ein Pferd besaß, das allerdings bald krepierete, folgte er dem militärischen Dienst im Dezember 1189 barfuß. Kränklich war er ein Leben lang. Seine Frau war halb blind und sein Sohn galt als Schwächling, womöglich ein Schwachkopf (imbecillis). Mit ihnen musste er seinen Hof alleine bewirtschaften, da seine beiden Töchter offensichtlich nicht mehr Zuhause wohnten. Sein Leben bestand aus sehr harter Feldarbeit bei schlechten Erträgen. Außerdem musste er Burg- und Bohlenwegbau sowie Militärdienst als Preis für seine Freiheit leisten.⁵⁵

Ein solches Leben am äußersten Rand der christlichen Welt, deren Grenze mit dem Wald bzw. des Limes Saxoniae in Sichtweite lag, war mehr als kärglich. Es gab nur wenige Möglichkeiten diesem Elend zu entfliehen. Der sonntägliche Kirchgang bot eine gewisse Abwechslung. Zudem gab die Religion dem Leben einen Sinn. Der Lohn Gottes wartete, wenn auch erst im Jenseits.

In gewisser Hinsicht war ein solches Leben ein Fortschritt. Noch eine Generation zuvor galt bei den Holsten das alte Sachsenrecht, das sich mit Blutrache, Diebstahl und räuberischen Überfällen abfand. Zu dieser Generation gehörten die alten Bauernritter wie einst Daso de Ennigge. Auch seine Söhne werden den weiteren Aufbau eines feudalen Lehenssystems durch Graf Adolf II. mit Argwohn verfolgt haben, sollten sie doch jetzt Abgaben leisten. Darüber hinaus war ihre

⁵³ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. I 79, S. 221

⁵⁴ Vgl. Enno Bünz, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1994, Bd. 119, S. 67 u. 94

⁵⁵ Vgl. Erwin Assmann, Godeschalci und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 10-16

alte Ordnung zerschlagen worden und viele Holsten durch Vorstufen der Leibeigenschaft ihrer Freiheit beraubt.

Nachdem Adolf II. im Jahr 1164 einen militärischen Ratschlag des Holstenanführers, Overbode Marcrad I., missachtet hatte, fiel der Graf bei einem Feldzug von Herzog Heinrich dem Löwen gegen die Obotriten.⁵⁶ Sein Sohn, Adolf III., trat später die Nachfolge an (1166-1202, gestorben 1225). Der Herzog Heinrich der Löwe war inzwischen auf dem Höhepunkt seiner Macht, als er 1168 die englische Prinzessin Mathilde heiratete und 1172 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land antrat.

Heinrichs Vetter, der Staufer Kaiser Friedrich Barbarossa, war in Norditalien in schwere kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt und bat 1176 den Löwen um Unterstützung für einen Italienfeldzug. Der Welfe, Heinrich der Löwe, der lehensrechtlich zu dieser Hilfe nicht verpflichtet war, forderte als Gegenleistung die Reichsvogtei Goslar. Doch Barbarossa verweigerte ihm diese und so blieb Heinrich dem Schlachtfeld fern. Aus Rache sprach Barbarossa die Reichsacht über den Löwen aus, entzog ihm 1181 alle Reichslehen und vertrieb ihn für den Zeitraum von 1181 bis 1185 zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England.⁵⁷

In diesen Wirren wechselte Graf Adolf III. noch rechtzeitig die Seiten zu Gunsten des Kaisers und je nachdem, wie weit sich der Herzog oder der Graf im Land durchsetzen konnten, wurden die Spitzenpositionen in Holstein neu besetzt. Das holsteinische Bauernrittertum hingegen hielt weiterhin beharrlich zu Heinrich dem Löwen. So vertrieb Adolf III. den neuen Overboden Marcrad II., Sohn von Marcrad

I., im Jahr 1181.⁵⁸ Er verstarb wenige Monate später im dänischen Exil.⁵⁹ In diese Periode fällt vermutlich auch die Gründung des an der Eider gelegenen Ortes Dosenrade, die Rodung und kleine Wasserburg eines gewissen Doso.⁶⁰ Im holsteinischen Kernland hingegen wurde Sirik von Gadeland von Adolf III. als neuer Overbode eingesetzt.⁶¹

Als Kaiser Friedrich Barbarossa im Mai 1189 zum Dritten Kreuzzug ins Heilige Land antrat, befand sich auch Graf Adolf III. in dem Heer. Da der inzwischen zurückgekehrte Heinrich der Löwe nicht teilnehmen wollte, verpflichtete er sich, erneut drei Jahre in die Verbannung zu gehen.

Kaiser Barbarossa, der auf dem Kreuzzug im Juni 1189 in Syrien angekommen war, erlitt im Alter von 68 Jahren einen Herzschlag beim Baden im Salep und ertrank. Heinrich der Löwe nutzte diese Gelegenheit, kehrte im September 1189 aus seinem englischen Exil zurück und beanspruchte ohne nennenswerte Gegenwehr seine alten Rechte. Die ehemaligen Anführer der Holsten und Stormarner eilten sogar zu ihm und forderten ihn auf, das Land wieder einzunehmen. Der Löwe war hoch erfreut und versprach den Nordelbieren für die Zukunft seine Gunst. Holsten und Stormarner besetzten daraufhin Hamburg, Plön und Itzehoe. Nur Segeberg widerstand

⁵⁸ Vgl. E. Hoffmann, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1975, Bd. 100, S. 39

⁵⁹ Vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 370-374

⁶⁰ Vgl. Wolfgang Laur, Historisches Ortsnamenslexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster, 1967, S. 217,

Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 77, Paul von Hedemann, Heimatbuch des Kreises Rendsburg, Rendsburg, 1922, S. 328

⁶¹ Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 34

⁵⁶ Vgl. Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. II 100, S. 284-285

⁵⁷ Vgl. Hansgeorg Loebel, Niedersachsen, Hameln, 1984, S. 27

der Belagerung. Sie zog sich bis in den Winter hinein.

Die Belagerungstruppen schienen fest unter der Kontrolle des welfischen Befehlshabers, Walter von Blandensile, zu sein. Doch plötzlich, vermutlich nach einem 14-tägigen turnusmäßigen Besatzungstruppenaustausch, wurde dieser von einem an der Stör wohnenden Holsten namens Eggo Sture und dessen Leuten angegriffen. Sture hatte sich offensichtlich auf die kaiserliche Seite geschlagen. Ein Strafunternehmen, das Heinrich der Löwe daraufhin befahl, wurde ein Misserfolg. Die Nordelbier hingegen gewannen viel Geld, als der von ihnen gefangene Walter von Blandensile ausgelöst werden musste. Jetzt war das Ende von Heinrich dem Löwen nah, doch er gab noch nicht auf.

Welche Überlegungen bei Teilen der Holsten zum Seitenwechsel geführt hatten und welche Rolle der neue gräfliche Overbode Sirik von Gadeland dabei spielte, ist unbekannt.⁶²

Im Herbst 1189 traf Adolf III., vom Kreuzzug zurückgekehrt, wieder in Nordelbien ein. Dort bildete sich eine Partei, die sich auf eine Zusammenarbeit mit ihm einstellte. Er hatte einen großen Anteil daran, dass Heinrich der Löwe nicht wieder Fuß fassen konnte.

Die Kirche gehörte offensichtlich aus ökonomischen Gründen zu den Parteigängern des Grafen Adolf III., da sie nach der Einführung eines feudalen Lehenssystems zahlreiche Zehnten bezog. Von der bäuerlichen Führungsschicht hingegen hatte die Kirche nur unregelmäßige Spenden zu erwarten. Auch musste im Augustiner-Chorherrenstift befürchtet werden, dass im Falle einer erneuten Machtergreifung von

Heinrich dem Löwen die Urkundenfälschungen von Probst Sido auffliegen würden.

Die örtliche Kirche hatte also eindeutig die gräfliche beziehungsweise kaiserliche Seite ergriffen. So wurden auch in Sidos Kirchenschrift über die Vision des Bauern Gottschalk neben Graf Gunzel von Schwerin, dem bedeutendsten Gefolgsmann von Heinrich dem Löwen, zahlreiche ortsnahe Bauernritter in der Vorhölle gebraten. Die Feuerstelle erinnert an Bauerneisenschmelzen, wie sie noch in jener Zeit betrieben wurden.

Sidos Visionsschrift scheint dann aber doch außer Landes geschafft worden zu sein, was zu einigen Spekulationen Anlass gibt.

Zu jener Zeit war nämlich noch nicht ganz eindeutig geklärt, wer letztlich im Konflikt zwischen Staufer und Welfen die Oberhand gewinnen würde. Für Heinrich den Löwen bestand beispielsweise die Chance, dass ihm der Englische König, Richard Löwenherz, nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land zu Hilfe kommen könnte. Doch dort überschlugen sich ebenfalls die Ereignisse.

Als die arabische Hafenstadt Akko 1191 von englischen, französischen und deutschen Kreuzrittern eingenommen worden war, begann dort das normale Gezänk über das Errungene. Der Englische König Richard Löwenherz und der Französische König Phillip stellten beide ihre Standarten auf, da sie vereinbart hatten, sich die Beute des Kreuzzuges gerecht zu teilen. Leopold von Österreich, der den mitleiderregenden Rest von Barbarossas Kreuzzug anführte, stellte ebenfalls seine Standarte auf, die Richard jedoch in den Burggraben warf. Er war nicht bereit, mehr als erforderlich zu teilen, was ihm noch zum Verhängnis werden sollte. Als Richard

⁶² Vgl. Walter Lammers, *Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved*, Neumünster, 1981, S. 370-376

Löwenherz am 9. Oktober 1192 die Heimreise von seinem Kreuzzug antrat, erlitt er Schiffbruch und war gezwungen, über Land durch das Gebiet von Leopold von Österreich zu reisen. Obwohl er als Tempelritter verkleidet war, wurde er in einem Gasthaus erkannt und festgenommen. Leopold übergab ihn an den neuen Staufer Kaiser Heinrich VI., der ihn nach einem Jahr Gefangenschaft für eine enorme Lösegeldsumme schließlich wieder freiließ.⁶³ Jetzt war es für Hilfsmaßnahmen zugunsten Heinrich des Löwen zu spät.

Die unsicheren politischen Verhältnisse können der Grund für die Unterdrückung der Visionsschrift „Godeschalchus“ in Holstein gewesen sein. Vielleicht spielte aber auch der Seitenwechsel einiger Bauernritterfamilien eine Rolle oder diese gehörten zumindest zu den Sponsoren der Kirche. Nach Angaben des unter Aufsicht von Probst Sido verfälschten Güterverzeichnis des Stifts Neumünster⁶⁴ zählten um 1200 zwei der Höllendelinquenten zu den Mäzenen des Stifts. Eindeutig festzustellen ist jedenfalls, dass von keinem Autor des Mittelalters auf Sidos Schrift verwiesen wurde. Die andere Fassung des Nortorfer Pfarrers ist hingegen mehrfach abgeschrieben worden und beinhaltet dadurch sehr viele Fehler. Sie wurde bereits im Jahr 1220 von Heisterbach im „Dialogus miraculorum“ erwähnt.⁶⁵

Im Folgenden sollen aber überwiegend nur Sidos Schilderungen wiedergegeben werden, da seine Beschreibungen wesentlich ausführlicher sind und zudem sehr viel mehr Personen beim Namen genannt

werden. Sein Text dürfte in der Zeit zwischen August und Oktober 1190 geschrieben worden sein.⁶⁶

⁶³ Vgl. Terry Jones, Die Kreuzzüge, Augsburg, 2000, S. 180 ff.

⁶⁴ Vgl. Enno Bünz, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1994, Bd. 119, S. 37 und vgl. Wolfgang Prehn, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein, Diss. Hamburg, 1958, S. 147

⁶⁵ Vgl. Erwin Assmann, Godeschalchus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 17 u. 35-37

⁶⁶ Vgl. Walther Lammers, Gottschalks Wanderung im Jenseits, Wiesbaden, 1982, S. 7

6.2 Die Vision des Bauern Gottschalk

Im „Jahre 1188 (27. März) nach der Fleischwerdung des Herrn (auf dem Reichstag zu Mainz) nahm der ruhmvolle Kaiser Friedrich (Barbarossa) Christi Kreuz und weihte sich zum Kampf gegen die Feinde dieses Kreuzes in Demut für eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und unter dem sonstigen, was er zur Erhaltung des Friedens für das Gemeinwesen während der Zwischenzeit vorsorglich anordnete, zwang er Herrn Heinrich (den Löwen), der Herzog von Bayern und Sachsen geheißen hatte (in Goslar, im Juli oder August 1188), das Reichsgebiet auf drei Jahre zu verlassen; denn er war ihm wegen der früheren Feindseligkeiten verdächtig.

Heinrich aber machte sich aus der Abwesenheit des Kaisers Hoffnung auf eine gute Gelegenheit, seine Stellung zurückzugewinnen und kehrte schon im ersten Jahre nach seiner Ausreise von England (im September 1189) nach Sachsen zurück. Er wurde vom Erzbischof Hartwig (II.) von Bremen (Erzbischof von 1185 bis 1207) empfangen und erhielt Burg und Grafschaft Stade mit dem ganzen Lehensbesitz, den er einst als Herzog von der Bremer Kirche übertragen erhalten hatte, von ihm zurück. Von dort ging er über die Elbe und gewann mit Leichtigkeit die Grafschaft Adolfs (III., Graf von Holstein 1166 - 1202), der mit dem Kaiser (Barbarossa) auf Pilgerfahrt war; denn der stellvertretende Graf Adolf (I.) von Dassel fühlte, dass fast das ganze Volk der Holsten innerlich Herrn Heinrich (den Löwen) zuneigte und wagte ihm daher keinen Widerstand zu leisten. Er hatte aber in die Burg Segeberg (in Holstein) eine Besatzung von Kriegern gelegt und begab sich mit seinem Gefolge in die Stadt Lübeck in der Meinung, hier von einer Verfolgung durch Heinrich (den Löwen) sicher sein zu können.

Nun hatte Herr Heinrich (der Löwe) schon früher (nämlich 1180) erlebt, dass die Burg nicht leicht einzunehmen ist. So beschloss er, da das ganze Volk der Holsten sich in acht Gruppen (beziehungsweise Kirchenspiele) gliedert, eine jede von ihnen solle die Burg für zwei Wochen umlagern, freilich nicht, um sie zu erobern, sondern nur, um zu verhüten, dass die Krieger womöglich durch einen Ausfall unserem Land Schaden zufüge und für sich Beute machten, indem sie zusammenraffen, was ihnen für ihre Zwecke brauchbar erscheinen mochte.

Wie Gottschalk zur Burg (Segeberg) kam, dort erkrankte und wieder nach Hause gebracht wurde:

In unserer Pfarrei Neumünster lebte ein Mann mit dem Namen Gottschalk, ein einfacher, aufrechter Mensch, arm an Geist und Habe, ein Siedler (und Rodungsbauer) in der Einöde - und doch kein Einsiedler, sondern einer, der sein Feld bestellte -, eines einzigen Weibes Mann, neben dem er nie eine andere Frau angerührt hat; von ihr hat er einen Sohn und zwei Töchter. An mancherlei langwierigen, schweren Krankheiten hat er sein ganzes Leben hindurch gelitten; aber in der Zeit seines Wohlbefindens ist er unermüdlich tätig, Buchen, Eichen und die anderen Bäume nicht nur (durch Viehverbiss) kurz zu halten, sondern mitsamt den Strubben zu roden und so erweitert er (als freier Bauer) seine Felder, die Saat zu streuen. Indem er diese Felder bestellt, isst er sein Brot im Schweiß seines Angesichts. Ihm steht nicht der Sinn nach fremden Eigentum und er beschafft sich nichts durch Raub und Dieberei, wie man es unseren Leuten, den Holsten, gern nachsagt: Von seiner Habe, die er nur durch rechte Mühsal zusammengebracht hat, teilt er, soweit er es eben kann, in Güte anderen mit.

Als nun dem geplanten Turnus entsprechend unsere Pfarrangehörigen zur Belagerung der Burg abgerufen wurden, wandte sich Gottschalk - sehr wohl wissend, bei seiner Schwächlichkeit werde er die Mühsal und Gefahr einer Belagerung nicht durchstehen können - in eigener Person und durch Vermittler an den Overboden unseres Landes (Sirik von Gadeland) mit der dringenden Bitte, ihm möge mit seiner Erlaubnis gestattet werden, an diesem Unternehmen nicht teilzunehmen; aber er erreichte nichts. So bereitete er denn in dieser Zwangslage alles Mögliche für seine Ausrüstung vor, lud sich alles - sein eigener Packesel - auf den Rücken (zum Fußdienst, obwohl er ein Pferd besaß) und machte sich mit seinen Kameraden auf den Weg, derweilen seine Frau ihn keifend zurückrief: Aus einem Traumgesicht glaubte sie zu wissen und verkündete es ihm, er werde nie mehr lebendig zurückkommen oder unter einer so tödlichen Krankheit zu leiden haben, dass es für ihn besser sei, schon tot zu sein als noch weiter zu leben. Er aber gab ihr nicht nach, als sie ihn zurückhalten wollte und obwohl schon damals der Keim der Krankheit in ihm steckte, stand er den begonnenen Marsch durch und kam am Sonntagabend (den 10. Dezember 1189) vor der Burg (Segeberg) an. Denn so war es geplant worden, dass stets am Sonntag, nach Ablauf von zwei Wochen andere antreten und die, die ihren eigenen Dienst abgeleistet hatten, heimkehren sollten.

Am Dienstag (den 12. Dezember 1189) zur Abendstunde überfiel ihn zum ersten Mal schwere Fieberschauer, dann entschwand seinen Gliedern allmählich die Kraft und er streckte sich schließlich auf sein Lager; gleichwohl war er noch bei Sinnen und verlor auch bis zum nächsten Sonntag (den 17. Dezember 1189) nicht die Sprache. Immer wieder sahen seine

Zeitgenossen nach ihm, denen seine Krankheit herzlich Leid tat; ein Priester (vermutlich der Pleban der Marktkirche von Segeberg) wurde gerufen und er stärkte ihn mit dem Sakrament des Leibes Christi: Seit er sich niedergelegt hatte, war das die einzige Speise, die er zu sich nahm, bis er sich schließlich irgendwie wieder erholte. Von Sonntag bis Mittwoch (den 17. bis 20. Dezember 1189) aber schwanden ihm alle Sinne, sein Gesicht wurde bleich, die Zunge verstummte, der Pulsschlag verlangsamte sich, das Denken setzte aus und der ganze Leib wirkte, als sei er entseelt. Am Mittwoch entströmte seine Seele, wie der Kranke es selbst bezeugt, vollständig dem Gefäß des Leibes, um Unsichtbares zu sehen, Unsagbares zu Hören

Am Sonntag (den 24. Dezember 1189), der für unsere Pfarrangehörigen der letzte Tag bei der Belagerung der Burg und für Gottschalk der Letzte seiner Vision war, machten sich alle zusammen zur Heimkehr auf und seine Freunde hoben ihn auf einen Karren und schickten sich an, ihn nach Hause zu bringen. Als sie aber auf ihrem Marsch an unserer (St. Marien) Kirche (in Neumünster) vorbeikamen und sie aus der Nähe sahen, erörterten sie ernsthaft untereinander, ob sie ihn zur Abkürzung der Schinderei nicht schon jetzt zur Kirche bringen sollten, um ihn so zu begraben: Wenn sie ihn erst nach Hause brächten, nur um ihn, wie sie meinten, am nächsten Tage zur Beerdigung wieder zur Kirche zurückzuschaffen, brauchten sie doch nicht eine doppelte Arbeit aufzuladen; denn sein Dorf (Groß)Harrie liegt eine gute Meile (also rund 7 km) von Neumünster entfernt. Trotzdem, in einem vernünftigeren Entschluss, wie es sich zum Ende erweisen sollte, fuhren sie ihn nach Hause. Dass immerhin mit einem Menschen unter Menschen und von Menschen derart

verfahren worden ist, das ist durch sehr viele Leute bezeugt.

Welch ein Erlebnis aber unterdessen seine Seele gehabt hat nach dem Willen dessen, der allein große, wunderbare Dinge tut, das will ich vor dem, der es lesen will und zu wissen wünscht, getreulich ausbreiten, so wie ich es aus seinem eigenen wahrhaftigen Bericht mehrfach vernommen habe; denn die Herzenseinfalt des Mannes, dem es fremd ist, gewunden daherzureden, die Sauberkeit seiner Worte, die zu den Dingen stimmt und nicht vom Glauben abweicht, seine unablässigen Seufzer und die Fülle seiner Tränen stellen dem Berichtenden das Zeugnis der Wahrhaftigkeit aus.

Gottschalks Vision

Von den beiden Engeln, die ihn geleiteten:

In der zweiten Woche seiner Krankheit, am Mittwoch (den 20. Dezember 1189), traten zwei Engel, schön von Angesicht, in schneeweißem Gewand, in gemessener Haltung, gelassenen Schrittes freundlich auf ihn zu, gar nicht, als ob er ein Fremder sei. Der eine von ihnen, der sich ihm auch in der Folge dienstwillig zu erweisen pflegte, fasste ihn bei der rechten Hand; der andere, der sich allein für ihn ansprechlich zeigte, fasste ihn bei der linken Hand und forderte ihn auf, sie zu begleiten. Als er sich ohne irgendwelche Angst sogleich fügte und nur besorgt fragte, wohin sie ihn denn bringen wollten, gab jener zur Antwort, darüber brauche er sich keine Sorgen zu machen, und er ermahnte ihn, ihnen nur ohne Zagen zu folgen. So nahmen sie ihn denn in die Mitte und führten ihn an der Hand, ohne dabei mit ihm oder untereinander zu sprechen: Schweigend legten sie einen Weg von annähernd zwei Meilen (beziehungs-

weise 14 km zurück), in der Richtung von Norden gen Süden."⁶⁷

Auf den folgenden Seiten berichtet Sido über die weiteren Erlebnisse des Bauern Gottschalk im Jenseits, das topographisch betrachtet an vielen Stellen Ähnlichkeiten mit dem Kirchplatz von Neumünster aufweist.

Zusammenfassend kann erläutert werden, dass Gottschalk im Jenseits Bäume voller Schuhe, eine tiefgoldene Basilika und ein unsäglich schönes Licht sah. Zwei Leidensstationen musste der Bauer zunächst erleben, eine Dornenheide und einen Schreckensfluss. Einen ähnlichen Fluss kennen wir aus der Völuspa, der Seherin Gesicht, der Edda und auch der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus weiß von einem solchen voller Waffen starrenden Strom in der Unterwelt zu berichten.⁶⁸

Es ist kaum vorzustellen, dass ein einfacher Bauer über solche dichterischen Qualitäten beziehungsweise Literaturkenntnisse während einer Vision verfügt haben soll. Die Indizien sprechen vielmehr für ein politisches und literarisches Werk des intellektuellen Probstes des Augustiner-Chorherrenstifts von Neumünster, der im Konflikt zwischen Staufer und Welfen Partei ergriffen hat. Einen wahren Kern wird die Visionsschrift jedoch beinhalten. Warum sonst sollte der Autor seinem Visionär und wie wir noch sehen werden, seinem größten Sünder, den gleichen Namen gegeben haben. Sie heißen beide Gottschalk, was so viel bedeutet wie Gottes Knecht.

⁶⁷ Erwin Assmann, Godeschalculus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 47-55

⁶⁸ Vgl. Walther Lammers, Gottschalks Wanderung im Jenseits, Wiesbaden, 1982, S. 148 u. 154

Im weiteren Verlauf des Visionstextes werden die „Guten“ über die Leidensstationen geleitet und die „Bösen“ beziehungsweise die Anhänger der Welfen entsprechend ihrer Sünden erbärmlich bestraft. So sah Gottschalk, dass Mörder ihre Opfer im Jenseits ständig auf dem Rücken tragen mussten. Im Vergleich zu anderen geschilderten Folterungen, eine eher harmlose Bestrafung. Schließlich gelangte Gottschalk zur dritten Leidensstation, einem Feuerfolterplatz und erlebte dort Folgendes:

„Von der Pein des Feuers und von denen in ihm Bestraften:

Denn es war da ein Feuer, nicht zu messen seine Hitze, sein Graus und Schrecken ... Noch bevor seine Substanz die Büßer berührte, die in ihm brennen sollten, ließ die aus ihm hervorströmende Hitze sie weiß glühend werden. ... Gottschalk, dem von seinen Führern in ziemlicher Entfernung, aber doch näher, als ihm lieb sein mochte, ein Platz angewiesen worden war, wurde von der Hitze des Feuers an der linken Seite ein bisschen gestreift; er konnte die Pein nicht ertragen, entsetzte sich vor den Folterknechten ... und unter lautem Wehgeschrei brüllt er, jetzt werde er brennen, jetzt sei es aus mit ihm und er fleht unter Tränen, man möge ihn schleunigst wegbringen Das erreichte er ... auch Als er nun an einem Platz stand, der mehr Sicherheit bot, sprach ihm der leutselige Engel gut zu und versicherte ihm, weiter werde er nichts zu fürchten brauchen, er sagte, er sei ja nicht deswegen hierher gebracht worden, um diese schwere Strafe auf sich zu nehmen, sondern dass er sie nur mit ansehen und dadurch andere wappnen könne, dem Bösen zu entsagen und das Gute zu tun und sich so davor zu schützen, jemals an diese Folterstätte zu kommen. Durch diesen Zuspruch gewann er

an Selbstsicherheit, dachte fleißig über alles nach, was dort vor sich ging und fragte sorglich nach dem Sinn einzelner Vorgänge, die er nicht begriff

Außerdem fanden sie dort gegen dreißig Menschen vor, von denen einige erst kürzlich dorthin gekommen waren, während andere von der Strafe in den Zustand der Ruhe übergegangen, jetzt aber wieder zur Bestrafung zurückgekehrt waren. Zu ihrer Zahl, also zu den Letzteren gehörten der (bedeutendste Gefolgsmann Heinrichs des Löwen) Graf Gunzelin (Guncelinus comes), der Overbode von Holstein Marcrad (II.) der Jüngere (Marcradus junior prefectus Holsacie), der Vogt Reimar (Reinmarus advocatus), der Bode Daso (Daso rector), Daso der Lange und andere (Daso altus et alii), die Gottschalk dort von der Person her wieder erkannte. Sie alle wurden schwer, aber in verschiedener Weise gepeinigt. Denn manche von ihnen wurden wie die Erstgenannten, andere an diesen oder jenen Gliedern, an einem oder mehreren gebrannt, also so, dass mancher nur an der Hand, ein anderer am Fuß, der Dritte am ganzen Bein den Brandschmerz verspürte. Als Gottschalk seinen Dolmetscher wissbegierig nach dem Sinn dieses unterschiedlichen Verfahrens fragte, wurde er von ihm zwar sorgfältig über alles aufgeklärt, aber wegen der Vielfalt der Fälle hat er es vergessen; jedoch sagt Gottschalk, wer auf einer Seite, dass heißt an der Hälfte des Körpers gestraft worden sei, sei des Ehebruchs schuldig, der an den Füßen Gepeinigte sei auf verbotenen Wegen gegangen und habe dadurch einen Bann gebrochen; wer mit dem Bauch ins Feuer getaucht worden sei, sei ein Schlemmer und Trunkenbold, wer an den Händen gebrannt worden sei, ein Dieb gewesen, und ganz allgemein, wie es die Autorität der Heiligen Schrift bezeugt, sei jeder eigens an dem Glied gestraft

worden, das vornehmlich an seiner Sünde Schuldig geworden sei.

Vom Dasoniden Gottschalk

Unter allen jedoch, die sich beim Feuer fanden, hatte einer, Gottschalk, ein Sohn Dasos des Älteren (Daso de Ennigge), von dem die Dasoniden ihren Familiennamen angenommen haben (Godeschalcus Dasonis senioris filius, a quo Dasonida cognomen acceperunt), vor den Übrigen die allerschlimmsten Strafen zu erleiden. Er war nämlich - nur das Gesicht ausgenommen - in einen Glaskolben gesperrt worden und konnte keines seiner Glieder bewegen. Wie er derart in der engen Röhre steckte, warfen ihn drei von den Folterknechten in die eine der Ecken des Feuers, sie griffen sich mit den übrigen sechs Folterknechten neun riesige Blasebälge und setzten sie auf den beiden jenes Winkels in Betrieb und mit aller Kraft fachten sie, einander noch aufmunternd, das Feuer immer wieder an ...

Als unser (Bauer) Gottschalk die schlimmste Folterung seines Namensvetters mit ansah, fragte er den Engel, was der denn verbrochen habe, dass er derart leiden müsse und er erhielt zur Antwort, der Heilige Martin sei der Anlass für sein schlimmes Los, weil er ihn nämlich einmal in betrügerischer Absicht verkauft habe. Überdies, setzte der Engel hinzu, erdulde er solche Strafe schon, seit er gestorben sei und werde bis zum Jüngsten Tage leiden müssen und jeden Tag siebenmal so grausam gefoltert werden.

Da ja nun der Dasonide, der unser Zeitgenosse ist, den Heiligen Martin (von Tour, Begründer des ersten Mönchklosters in Gallien, der 371 zum Bischof ernannt wurde) nicht zu Gesicht bekommen hat, ist zum Verständnis ein Hinweis erforderlich, was der Engel mit dem Verkauf gemeint hat."

Der Dasonide war nämlich rund 30 Jahre zuvor in eine Affäre verwickelt worden. Er hatte die von der Sippe der Bakariden aus der Kirche von Nortorf gestohlenen Gebeinsfragmente des Heiligen Martin für sechzehn Mark erwerben können und wollte von der Kirche für die Rückführung der Reliquie die Summe erstattet bekommen. Dadurch geriet er selber unter Verdach und sollte mittels einer Feuerfolterung seine Unschuld beweisen.

„Aber als sie (der Dasonide und ein ebenfalls verdächtiger Mann namens Hubiko) bei uns (in Neumünster) am festgesetzten Tage erschienen, um in Gegenwart des Grafen ihre Unschuld durch ein solches Beweismittel zu erhärten, verschob der Graf auf Einspruch der Chorherren unseres Hauses das Gericht, wenn auch gegen seinen (Graf Adolf II.) Willen und später verlangte er es nicht mehr von ihnen, da irgendetwas dazwischenkam“⁶⁹ (bzw. der Graf während eines Fedzuges am 6. Juli 1164) „zum Tode getroffen“⁷⁰ (wurde).

In der anderen Textfassung über die Vision des Bauern Gottschalk, die etwas später vermutlich auf der Grundlage der ersten Fassung von dem Pfarrer aus Nortorf geschrieben wurde, wird die Geschichte des Reliquienraubes in nur wenigen Sätzen geschildert. Die Dasoniden finden in ihr keine namentliche Erwähnung. Hier wird lediglich von einem Mitwisser gesprochen, der zu den führenden Leuten des Landes gehörte. Dafür wird in dieser Fassung ausführlicher auf die vermeintlichen Untaten des Overboden Marcrad II.,

⁶⁹ Erwin Assmann, Godeschalcus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979, S. 73-87

⁷⁰ Alexander Heine, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990, Nr. II 100, S. 285

Holstenanführer von 1170 bis 1181/82, eingegangen.⁷¹

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass der Autor Sido aus Neumünster seinen schlimmsten Sünder im Kirchspiel Nortorf und somit auf dem Territorium des ehemaligen Bodebezirks des Boden Daso ausmachte. Der Nortorfer Autor hingegen die Missetaten des Overboden aus Arpsdorf bei Neumünster ausführlich schilderte.

Der Verdacht liegt nahe, dass die beiden Kirchenmänner solche Darstellungen wählten, um nicht zu großen Anstoß in der ortsansässigen Bevölkerung ihrer Gemeinden zu nehmen.

⁷¹ Vgl. Erwin Assmann, *Godeschalculus und Visio Godeschalci*, Neumünster, 1979, S. 177 - 179

7. Dominus Doso und der Freibrief für den Hamburger Hafen

Weil Graf Adolf III. viele Bauernritter für ihre Kollaboration mit Heinrich dem Löwen bestrafen wollte, sind viele Betroffene zumindest zeitweise nach Norden abgewandert.

Der Graf agierte zunächst politisch geschickt. Die Gunst der Hamburger hatte er beispielsweise gewonnen, indem er ihnen am 24. Dezember 1190 das schönste denkbare Weihnachtsgeschenk machte. Er teilte dem Rat der Stadt mit, dass Kaiser Friedrich Barbarossa der Stadt Hamburg am 7. Mai 1189 einen Freibrief über einen Freihafen erteilt habe. Der Kaiser soll, so erklärte er, die Urkunde in Neuburg an der Donau zwar selbst unterschrieben haben, doch das kostbare Pergament sei ihm während der turbulenten Ereignisse der letzten Monate abhanden gekommen. Die Hamburger dankten es ihm, und noch heute wird Graf Adolf III. als eigentlicher Begründer des neuen Hamburgs bezeichnet.⁷²

Auch der neue Kaiser Heinrich VI. (1190 - 1197), Sohn von Friedrich Barbarossa, zeigte sich Adolf III. für sein Engagement gegenüber Heinrich dem Löwen erkenntlich. Er belehnte ihn 1193 zusätzlich mit der Grafschaft Dithmarschen. Damit war allerdings nur für kurze Zeit Nordelbien bis zur Eider in einer Hand. 1197 nahm Adolf III. am Vierten Kreuzzug teil und musste dabei erneut erleben, dass sein Kaiser noch vor dem Ziel verstarb. Daraufhin kam es 1198 zur Wahl von zwei Königen, einem Staufer und einem Welfen,

was eine Schwächung des Deutschen Reiches zur Folge hatte.⁷³

In dieser Situation begann Adolf III. eine große politische Dummheit. Weil Otto von Braunschweig ihm seinerzeit unterstützt hatte, Hamburg und Holstein von Heinrich dem Löwen zurückzugewinnen, half er Otto im Jahr 1200 bei einem Einfall in dänisch besetztes Slawenland. Er übersah jedoch sehr wichtige Tatsachen: Dänemark entwickelte sich gerade zu einem sehr mächtigen Staat und aus dem Reich war wegen der Konflikte um den Gegenkaiser keine Hilfe zu erwarten. Außerdem warteten viele ehemalige Gefolgsleute von Heinrich dem Löwen auf die Stunde der Rache oder zumindest auf eine Rückkehr in ihre Heimat.⁷⁴

Die Opposition kam zum Zuge, als die Dänen 1201 zum Großangriff auf Holstein antraten. Sie schlugen Adolf III. bei Kellinghusen und besetzten das ganze Gebiet mit Lübeck und Hamburg. Der Graf musste das Land für immer verlassen. Der dänische König setzte seinen Neffen, den Thüringer Albrecht von Orlamünde, als Grafen ein und auch die emigrierte holsteinische Führung kam mit Timmo als neuen Overboden, ein Verwandter des verstorbenen Marcrad II., wieder zu Ehren. Er erhielt jedoch nur eingeschränkte Rechte.

Die Vermutung liegt nahe, dass die holsteinische Führungsschicht, die sich dem Dänenkönig angeschlossen hatte, um den Ausbau der schauenburgischen Landeshoheit in Holstein zu verhindern, durch die ebenfalls zielstrebige, landesherrschaftliche

⁷² Vgl. Erik Verg, *Das Abenteuer das Hamburg heißt*, Hamburg, 1990, S. 16

⁷³ Vgl. Edward Hoop, *Geschichte der Stadt Rendsburg*, Rendsburg, 1989, S. 29 - 31

⁷⁴ Vgl. Erik Verg, *Das Abenteuer das Hamburg heißt*, Hamburg, 1990, S. 20

Politik Albrechts von Orlamünde ernüchert wurde. Nach dem vermutlichen Aussterben der Overbodenfamilie der Marcrads, setzte Albrecht zunehmend auf eingewanderte, südelbische Adelige.⁷⁵ Zudem drohte Nordelbien vom Deutsch-Römischen Reich abubrechen und dänische Provinz zu werden. Es ist aus jener Zeit bekannt, dass Ähnliches nördlich der Elbe erörtert wurde. Die Holsten riefen wahrscheinlich aus diesen Gründen und als kleineres Übel den Sohn von Adolfs III., Adolf IV. (1225 - 1239, gestorben 1261), ins Land. Ihm gelang es 1227 in der Schlacht von Bornhöved die Dänenherrschaft über die Ostseeküste zu brechen.

Die Darstellung der Ereignisse wäre jedoch sehr unvollständig, wenn nicht erwähnt werden würde, dass sich bei dieser Schlacht vornehmlich deutsche Fürsten gegenüberstanden: Auf dänischer Seite der Herzog von Braunschweig und Herzog Abel von Schleswig und im Heer von Adolf IV. der Graf Heinrich von Sachsen, der Erzbischof Gerhard von Bremen und in der Reserve ein Kontingent des Wendenfürsten Burwin.⁷⁶

Die Nachfahren der Dasoniden werden zu dem Kreis der Holsten gehört haben, die Adolf IV aus dem Exil gerufen haben. Der Beleg dafür ist relativ eindeutig: Im Register der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Regesten wird Daso de Ennigge mit "o" also Doso de Ennigge geschrieben. Ihm wird der Ritteranführer dominus Doso zugeordnet. Er erscheint in der Zeugenliste der ersten Urkunde von Adolf IV. aus dem Jahr 1225 hinter dominus Oddo de Store. In der Urkunde geht es darum, dass Adolf IV., Graf von Wagrien, Stormarn, Holstein und Schauenburg der Stadt Hamburg die ihr von

Friedrich Barbarossa und Graf Adolf III. verliehenen Privilegien bezüglich eines Freihafens bestätigt.⁷⁷

⁷⁷ Vgl. E. Hoffmann, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, Bd. 100, 1975, S. 53 und P. Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Bd. 1, Neumünster, 1896, Nr. 438

Aus der Vision des Bauern Gottschalks ist bekannt, dass die Dasoniden ihren Familiennamen von Daso de Ennigge angenommen haben. Der Name hat sich vermutlich nach einem Ortswechsel von Daso in Doso geändert. Denn mitten durch das Kirchspiel Nortorf verlief eine Dialektgrenze. Im Westen wurde das reine "o", wie "de Koh" (die Kuh) gesprochen, östlich hingegen diphtonisch "de Kau". Vgl. hierzu: Heinz Ramm, Landschaft, Großkirchspiel und Burgvogtei, Diss. Hamburg, 1952, S. 70

Zudem wurden Personennamen auf vielfältige Weisen geschrieben. Ein schönes Beispiel hierfür bieten Ritter Dose Block mit seinem gleichnamigen Sohn aus dem Dorf Braak bei Neumünster. Sie werden in 27 Urkunden erwähnt. Hier die Schreibweisen ihrer Namen in chronologischer Folge:

1310 Doso block, 1315 her Dose Blok, 1315 her doso blok, 1316 her dose blok, 1317 dose Bloc, 1318 her doso blok, 1320 militi domino Dsoni, 1320 milites Doso dictus bloc, 1321 her doso blok, 1322 Doso dictus bloc, 1323 her doso blok, 1325 hern dosen blokke, 1326 doso bloch, 1326 Doso bloch, 1328 Dsonis bloc, 1329 her dosen blocke, 1330 dosone dicto blok, 1330 dose Bloc, 1331 her dose bloc, 1331 Dominum dosonem bloc, 1332 Hern Dosen Blockes, 1333 Dsonem dictum bloch, 1339 dsoni blok, 1340 Dsonis Bloc, 1350 Dose Bloc, 1351 Dosen bruderer, de Bloc, 1371 Ich Dose Bloc, Dosen Blockes sone.

Vgl. hierzu: P. Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1896/1921/24, Bd. 3, 224, 319, 323, 329, 347, 370, 419, 423, 449, 481, 526, 556, 582, Anm. 1., 592, 664, 692, 729, 736, 744, 745, 787, 811, 1016, 1080, Bd. 4, Nr. 447, 484, 1426

Dose bedeutete als eigenständiges Wort Moor oder genauer hellfarbige Mooschicht auf Torfmooren.

Diese Wortbedeutung ist jedoch nicht mehr in Schleswig-Holstein, sondern nur noch in Ostfriesland lebendig. Vgl. hierzu: Antje Schmitz, Die Orts- und Gewässeramen des Kreises Plön, Neumünster, 1986, S. 46

⁷⁵ Vgl. E. Hoffmann, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, Bd. 100, 1975, S. 39 - 52

⁷⁶ Vgl. Irmtraut Engling, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985, S. 36

8. Ritter Doso und die Reise zum Lübecker Bischof

In den Holsteinischen Harriedörfern wusste man noch vor rund fünfzig Jahren zu berichten, dass im 13. Jahrhundert am Bach Dosenbek ein Ritter namens Dozo gelebt haben soll.

Der Wohnort dieses Ritters könnte sich auf dem Blocksberg südlich vom Dosenmoor befunden haben. Zumindest gab es der Sage nach auf einem Hügel namens Blocksberg eine Burg, die von einem viereckigen Graben umschlossenen gewesen sein soll.⁷⁸

Wer sich heute auf dem Blocksberg befindet und die nächste natürliche Wasserstelle sucht, kommt automatisch an die Brücke des Großharrier Weg, die über den Bach Dosenbek führt. Noch heute existiert an dieser Stelle eine Grenze, nämlich die zwischen Neumünster und dem Kreis Plön mit den entsprechenden Hinweisschildern und Wappen. Im Hochmittelalter war Neumünster das Zentrum der Holsten und die Burg Plön bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1139 Sitz der slawischen Wagrierfürsten.⁷⁹ Etwa im Bereich des Blocksberg befand sich Mitte des 12. Jahrhunderts der östlichste Punkt des Verwaltungs- und Verteidigungsbezirks des Boden Daso.

Für Ritter Dozo wird dieser Ort von weit weniger strategischer Bedeutung gewesen sein, weil im 13. Jahrhundert die Ostgrenze Holsteins sehr viel weiter östlich lag. Doch wer war dieser Ritter Dozo überhaupt?

Weil der Bach Dosenbek mundartlich Doznbeg ausgesprochen wurde, kann davon ausgegangen werden, dass der gesuchte Ritter Dozo ebenfalls mit "s" also Doso

geschrieben wurde. Für das 13. Jahrhundert ist in den historischen Urkunden nur eine Person aufzufinden, die Doso hieß, keinen Beinamen trug und zu den Rittern (milites) zählte. Über diesen Ritter Doso ist nicht viel bekannt und ob er am Dosenbek lebte nicht belegt. Er war vermutlich ein Sohn oder Verwandter des aus dem Jahr 1225 bekannten Ritteranführers dominus Doso.⁸⁰

Ritter Doso findet ausschließlich in der Zeugenliste einer Urkunde vom 5. Dezember 1262 Erwähnung. In ihr geht es um Folgendes:

„Johann, Bischof von Lübeck, vergleicht sich mit dem Ritter Otto von Plön dahingehend, dass gegen eine Zahlung von 225 Mark ersterem die Gerichtsbarkeit und die Zehnten in den Dörfern Malente, Hassendorf, Reversfelde, Neukirchen (bei Eutin), Sieversdorf, Benz, Malkwitz und Sören und die Mühle zu Malente zufallen, letzterem nur ein Drittel aus den Einkünften der Hochgerichtsbarkeit vorbehalten bleibt, zu dem er Zehnten und Gerichtsbarkeit aus den Dörfern: Fissau, Sibbersdorf, Dedelmersdorf und Gerstencamp erhält, von den Einkünften der Gerichtsbarkeit jedoch drei Viertel dem Bischof abtritt und sie von ihm zum Lehen nimmt, auch ihm alle sonstigen Ansprüche auf Hassendorf und Neukirchen überlässt, und das Gericht in dem verpfändeten Dorf Gerstencamp nach der Wiedereinkösung desselben durch den Bischof, diesem zu überlassen und von den letzten

⁷⁸ Vgl. Edgard Hermberg, Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels, Dissertation, Kiel, 1914, S. 77

⁷⁹ Vgl. Walther Lammers, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981, S. 328

⁸⁰ Vielleicht handelte es sich bei der gesuchten Person aber auch um Doso de Helle vom ehemaligen Hof Helle im Gut Reuendorf. Sein Name wurde erstmals am 22. April 1283 in einer Urkunde mit „e“ also Dose geschrieben und erschien in der Zeugenliste hinter Otto de dosenrode. Doso de Helle gehörte das Dorf Dosenbek bei Preets. Vgl. hierzu: P. Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1888, Bd. 2, Nr. 638 und Antje Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön, Neumünster, 1986, S. 46

vier Dörfern Lehensfolge zu leisten sich anheischig macht. - Nouerint uniuersi.

Zeugen: Bruno prepositus. Heiricus scolasticus. Herbordus. Gerardus. Canonici lubicensis. Marquardus dictus Rungo. Heinricus de crumesse. Hermannus de Tralowe.

milites. Doso. Marquardus de tralowe. et plures alii.

Quod sub Sigillo nostro et capituli. Ottonis predicti Rungo. fecimus communiri. Datum Lubeke in vigilia beati Nicolai. Anno Domini. Millesimo. Ducentesimo. Sexagesimo Secundo. Pontificatus nostri Anno Tercio."⁸¹

Ritter Otto aus Plön hatte vermutlich aufgrund von Klimaschwankungen (kleine Eiszeit) und daraus resultierender Missernten erhebliche Geldprobleme. Sofern die Urkunde nicht auch eine mittelalterlich Fälschung der Kirche ist, tauschte Ritter Otto mit seinem Lehensherrn, dem Bischof von Lübeck, oben genannte Ansprüche für die Summe von 225 Mark. Lübeck war zu dieser Zeit eine sehr wohlhabende und aufstrebende Stadt mit einer ausgesprochen finanzstarken Kirche. Die alte Schicht der Bauernritter hingegen verarmte zunehmend. Dafür kam eine jüngere empor, zugewanderte Herrenritter, die von einem der drei Lehensherren in Holstein, dem Schauenburger Grafen, dem Bremer Erzbischof oder dem Lübecker Bischof mit großen Grundherrschaften ausgestattet wurden.⁸² Zudem drängten reiche Bürger Lübecks ins Rittertum, denn nur wer Schwert und Wappen trug, galt etwas außerhalb der Kontore. Die alten Bauernritter waren

hingegen weiterhin ständig unterwegs, um irgendwelche Angelegenheiten zu regeln.

Es ist anzunehmen, dass Ritter Otto aus Plön den weiten Ritt nach Lübeck in Begleitung von Ritter Doso sowie einigen Knappen beziehungsweise Söhnen angetreten war. Dort angekommen haben sie gegebenenfalls bei dem an der Trawe ansässigen Ritter Marquard de tralowe übernachtet, dessen Lehensherr ebenfalls der Lübecker Bischof war. Am nächsten Tag werden sie dann alle gemeinsam nach Lübeck geritten sein.

Auffällig sind die Namen von Ritter Ottos Begleitern. Trugen sie doch ähnliche wie einst der Overbode Marcrad und der Bode Daso. Doch Marquardus de tralowe war kein Nachfahre aus der alten Overbodenfamilie. Die Tralowes gehörten jedoch zu den alten, bekannten Bauernritterfamilien, die einst in Opposition zum Vater von Adolf IV., Graf Adolf III., standen.⁸³

Der Abt Arnold von Lübeck schildert die gespannten Verhältnisse gegenüber dem Schauenburger Grafen Adolf III. in der Periode vor dem Dänischen Großangriff auf Holstein im Jahr 1201:

„Nicht minder aber erlitt Graf Adolf (III.) Anfeindungen von den Seinigen. Denn er hatte Einigen eine Geldbuße auferlegt nämlich Heinrich Busche, welchen er auch festgesetzt hatte und außerdem dem Eggo von Sturgien (Sture?) und Bruno von Tralowe. Mit diesen standen die, welche der Graf aus dem Lande verwiesen hatte ... in Verbindung. ... Jene unterließen nicht, alltäglich den Samen der Zwietracht im Lande des Grafen auszustreuen, sodass sie, als der Krieg nahe war, Manche an sich lockten, z.B., Emmele von Viscowe und Vergot von Sibrandestorp

⁸¹ P. Hasse, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1888, Bd. 2, Nr. 248 u. vgl. auch Edzard Hermberg, Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels, Diss. Kiel, 1914, S. 49

⁸² Vgl. Edzard Hermberg, Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels, Diss. Kiel, 1914, S. 33 - 37

⁸³ Vgl. E. Hoffmann, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1975, Bd. 100, S. 58

(vermutlich ein Nachfahre von Vergot Daso und ein Onkel von Ritter Doso). Diese gingen zu den Nebenbuhlern des Grafen über und begannen schon damals offene Feindschaft gegen denselben zu üben.⁸⁴

Über ein halbes Jahrhundert später pflegten die überlebenden Familienverbände offensichtlich weiterhin enge Kontakte. So werden Ritter Otto und Ritter Doso sowie ihre Begleiter den Heimritt mit den 225 Mark unbeschadet überstanden haben, waren sie doch mehrere. Auch kannten sie die Pest noch nicht. Sie raffte erst 86 Jahre später ein Drittel der Bevölkerung Lübecks dahin.

Ungefährlich war das Reisen in jener Zeit jedoch nicht, trieben sich doch allerlei Räuber in der Gegend herum. Selbst eine gute Rüstung bot keinen ausreichenden Schutz mehr, weil Armbrüste immer größere Verbreitung im Land fanden. Damit verlor das Rittertum zunehmend an militärischer Bedeutung und Heere von Kriegsknechten und Söldnern entstanden.

⁸⁴ J. K. M. Laurent, Die Chronik Arnolds von Lübeck, Berlin, 1853, VI 13, S. 241 - 242

9. Literaturverzeichnis

- Assmann, Erwin, Godeschalcus und Visio Godeschalci, Neumünster, 1979
- Asmus, Heinrich, Die Geschichte des Aukrugs, Aukrug, 1995
- Bahlow, Hans, Deutsches Namenlexikon, München, 1964
- Dieck, Alfred, Die europäischen Moorleichenfunde, Neumünster, 1965
- Engling, Irmtraut, Das Neumünster-Buch, Neumünster, 1985
- Erdmann-Degenhardt, Antje, Im Schatten des Kalkberges, Bad Segeberg, 1988
- Faunistisch-ökologische Arbeitsgemeinschaft, Das Dosenmoor, Kiel, 1998
- Gebühr, Michael, Moorleichen in Schleswig-Holstein, Schleswig, 2002
- Gemeinde Sehestedt, Chronik Gemeinde Sehestedt, 1282-1982, Rendsburg-Westerrönfeld, 1982
- Hasenfratz, Hans-Peter, Die religiöse Welt der Germanen, Freiburg, 1992
- Hasse, P, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1886, Bd. 1
- Hasse, P, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1888, Bd. 2
- Hasse, P, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1896, Bd. 3
- Hasse, P, Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, Neumünster, 1921/24, Bd. 4
- Hedemann, Paul von, Heimatbuch des Kreises Rendsburg, Rendsburg, 1922
- Heine, Alexander, Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, Essen, 1986
- Heine, Alexander, Einhard, Das Leben Karls des Großen, Essen, 1986
- Heine, Alexander, Helmold, Chronik der Slaven, Essen, 1990
- Hermberg, Edgard, Zur Geschichte des älteren holsteinischen Adels, Dissertation, Kiel, 1914
- Hiller, Helmut, Heinrich der Löwe, München, 1978
- Hingst, Hans, in: Die Heimat, Neumünster, Heft 6, 1950
- Hoop, Edward, Geschichte der Stadt Rendsburg, Rendsburg, 1989
- Jones, Terry, Die Kreuzzüge, Augsburg, 2000
- Klose, Olaf, Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Neumünster, 1916-2003
- Lammers, Walther, Gottschalks Wanderung im Jenseits, Wiesbaden, 1982
- Lammers, Walther, Das Hochmittelalter bis zur Schlacht von Bornhöved, Neumünster, 1981
- Laur, Wolfgang, Historisches Ortsnamenslexikon von Schleswig-Holstein, Neumünster, 1967
- Laurent, J. K. M., Die Chronik Arnolds von Lübeck, Berlin, 1853
- Milde, C. J., Holsteinische und Lauenburgische Siegel des Mittelalters, Lübeck, 1859, Heft II und III
- Loebel, Hansgeorge, Niedersachsen, Begegnungen mit der Geschichte in Bildern, Hameln, 1984
- Opitz, Eckardt, Schleswig-Holstein, Landesgeschichte in Bildern, Texten und Dokumenten, Hamburg, 1988

- Prehn, Wolfgang, Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung in Altholstein, Diss. Hamburg, 1958
- Ramm, Heinz, Landschaft, Großkirchspiel und Burgvogtei, Diss. Hamburg, 1952
- Reimer, Georg, Geschichte des Aukrugs, Husum, 1913
- Reimer, Georg, Die Geschichte des Aukrugs, Rendsburg, 1959
- Sarnow, Winfried, Nortorf, Neumünster, 1981
- Schmidt, Christoph Schmidt, Leibeigenschaft im Ostseeraum, Köln, 1997
- Schmitz, Antje, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön, Neumünster, 1986
- Schmeidler, Bernhard, Helmolds Slawenchronik, Hannover, 1937
- Stoob, Heinz, Slawenchronik, Berlin, 1963
- Kröner, Alfred, Publius Cornelius Tacitus, Agricola • Germania • Dialogus de Oratoribus, Stuttgart, 1985
- Verg, Erik, Das Abenteuer das Hamburg heißt, Hamburg, 1990